

Konrad Pfaff

Freiheit und Liebe wider die „Ordnungen“ — Ein Versuch zu einer „Anarchie“ des Friedens —

Was aus dem Widerspruch zwischen dem Menschen und seinen Institutionen entstanden ist, wie jeder ihn ausfechten muß, und auf welche Weise ich in diesem Kampf Sieger bleiben kann.



Der Verfasser:

Konrad Pfaff ist Soziologe mit Interessen für die Erforschung des Widerspruchs zwischen der Sozialisation durch das System und allen Alternativen, die aus der großen Unzufriedenheit kommen. Seine Grundfrage ist, ob eine Veränderung durch die junge Generation, durch die neue Kunst und durch eine Subjektivität der Solidarität möglich ist.

Veröffentlicht bei der
Mammut-Pressse • Bachstr. 13 • 3593 Wellen
1. Auflage: 1000, 1981
Satz: Schomberg, Kassel
Druck: Graphische Werkstätten, Kassel

(S. 5)

Tschuangtse: „Der Wolkengeist fragt den Urwirbel, warum alles auf Erden in Unordnung geraten sei; der Urwirbel antwortet: daß die Bedingungen des Lebens verwirrt sind, daß der Wille des Himmels nicht wirkt, daß die Tiere des Feldes auseinandergetrieben, daß die Vögel in den Nächten schreien, daß Mehltau an Bäumen und Kräutern zehrt, daß Zerstörung sich breitet über alles, was auf der Erde kriecht: das ist die *Schuld des Regierens*“.

(S. 6)

In den straffsten Staaten sind die einsamsten Menschen. Wo der Staat anfängt, fängt die Zerstückelung an. Wo der Staat nachläßt, ordnen sich die Dinge und die natürlichen Zusammenhänge stellen sich wieder her. Der Einzelne kommt zu sich, und wenn er zu sich kommt, kommt er zur Gemeinschaft.“

Alfred Döblin

(S.7)

Das Herz der

politischen Handlung

— ist das Herz

des liebenden Paares

— ist das Herz

der abgeschobenen,
ausgelaugten, ausgebeuteten, verhärmteten, betrogenen und bedrängten, erfolglosen Kämpfer;

Das Herz der Ökonomie ist das Herz der Liebe, das das „Brot der Armen“ ist;

Das Herz des machtvollen Widerstandes und der großen Revolutionen

— ist das angstvoll hämmernde Herz
kämpfenden kleinen Genossen und Bruders.
K.P.

des flüchtenden,

(S. 8)

Gliederung

1. Theorieansätze auf einen Nenner gebracht: im Alltag werden wir „*unbewußte Anarchisten*“ und bängen ums eigene Leben.
2. Die Gewalt des *Staates* und aller Institutionen macht aus uns Verräter an unseren Wünschen - so werden Neurotiker die besten Bürger des Staates und all unsere menschlichen Verhältnisse können sich weder entstaatlichen noch humanisieren.
3. *Sozialisation* ist die Kontinuität der Institution und Erziehung ist oft Anleitung zur Selbstverleugnung und Selbstvernichtung: Der „unbewußte Anarchist“ aber ist stark und selbständig und läßt sich seine Kraft nicht rauben.
4. Das *Organisationsprinzip* freier Solidarität bedeutet die Entfaltung menschlicher Kräfte in „alternativen“ Gruppen, die sich nicht selbst verleugnen und vernichten.
5. *Individuen* werden das größte Problem des Systems. Für jeden Einzelnen wird die Wiederaneignung seiner Bedürfnisse, Wünsche und Sehnsüchte und seiner Sinnlichkeit zur wichtigsten Aufgabe. Die Institutionen der Erziehung und Bildung helfen ihm nur selten dabei.
6. Entfremdetes und *natürliches* Individuum. Das „natürliche“ Individuum geht aus der Geschichte seiner Widerstände und Verweigerungen hervor, besteht aber nicht in diesen. Denn meine „Natur“ ist meine Neugier, meine Lust und mein Haß, meine Verbotsüberschreitung, mein Wunsch, zu schmecken, was Leben ist.
7. *Selbsthaß, Selbstlosigkeit, Selbstopfer, Unglaube* und Zweifel an sich.
8. Ich versuche alles, damit ich mich nicht verrate. Ressentiment, Sensibilität und Krafterleben.
9. Der wirkliche Anfang liegt in meiner „*Natur*“ und in der Gewalt, die ich mir nicht antue und mir nicht antun lasse. Die Konstitution des Friedens besteht darin, daß ich mir nicht Gewalt antue und mich durch meine Selbstannahme verwandle.
10. Wer Kraft gewinnt, wird mißtrauisch gegenüber Apparaturen, wer verliebt ist, engagiert sich, wer mutig wird, erfindet neues Leben.



(S. 9)

„Ob sie sich Kaiser nennen oder Staat oder Kollektivum, laß dich nicht betrügen, sie meinen alle dasselbe, sie wollen dich schlucken. Aber wenn du dich schlucken läßt, bist du ein Verbrecher. Natürlich an dir selbst.“

Alfred Döblin

(S. 10)

1. Theorieansätze auf einen Nenner gebracht: im Alltag werden wir „*unbewußte Anarchisten*“ und bangen ums eigene Leben.

Unterdrückte

Die Angst
und das Müdewerden
und die Angst vor dem Müdewerden
und das Ermatten der Angst vor dem Müdewerden
und die Angst vor dem Ermatten der Angst
und die Angst vor dem Mitleid mit anderen
und mit sich selbst
und die Angst vor dem Mitleid der anderen
und die Angst vor dem Vertrocknen des Mitleids
und die Angst, nicht mehr als einer zu gelten,
und die Angst,
nicht wirklich in den ersten Reihen zu kämpfen
und die Angst vor dem Kampf
und die Angst vor der Angst vor dem Kampf
und die Angst vor dem Unterbleiben des Kampfes
und die Angst davor,
diese Angst nicht gut genug zu verstehen
und die Angst davor, diese Angst zu gut zu verstehen.
Aus all diesen Ängsten
und ihren Ängsten
kann man die ersten Reihen bilden
im Kampf gegen uns.
Ihr Ängste die uns bekämpft
läuft wieder über zu uns
und kämpft auf unserer Seite.
Wir wollen uns zu euch bekennen
wir wollen euch nicht belügen
und wollen euch nicht unterschätzen
und nicht unterdrücken.
Unsere Ängste stehen
für die Ängste der Menschheit.
Wir kämpfen mit unserer Angst
gegen unsere Angst.

Erich Fried

(S. 11)

An der Frage der Bewertung von Herrschaft, Staat und Regierungsgewalt schieden sich die Geister aller Utopien und Revolutionen der Geschichte. Jede Denkart, die im Staat ein organisiertes Machtzentrum sieht und sich als Gegenbild zum Staat manifestierte, verstand unter Anarchie das Gegenteil von Chaos. Wenn eine Gesellschaft sich ihrer Regierung samt Apparat, Institutionen und Bürokratie befreit, befreit sie sich nur von einer ausbeuterischen, autoritären Ordnungsform und nicht von „Ordnung“ überhaupt. Auch diese „natürliche Ordnung“ und „soziale Harmonie“ der Herrschaftslosigkeit ist aber keine nur durch Befreiungsakte entstehende, sondern muß zusätzlich organisiert werden. Wer den „räuberischen“ Charakter herrschsüchtiger Institutionen bekämpft, der will mit deren Ordnung nicht jede mögliche Ordnung entfernen und Desorganisation oder „Chaos“ schaffen.

Gesellschaftstheoretiker wußten schon immer, wie sehr der Mensch ein gesellschaftliches

Wesen war und wie er in seinen gesellschaftlichen Verhältnissen durch diese produziert wurde. Doch eines blieb unentschieden und wurde in den Ideologien und Theorien nicht geklärt, nämlich: ob der Mensch notwendig und immer durch herrschaftliche Institutionen gebunden, gezähmt und entlastet werden muß? Besteht das gesellschaftliche Wesen des Menschen in seiner Beherrschbarkeit und institutionellen Lenkbarkeit? Hat es nur Funktionswert, weil es ohne Ordnung und Institutionen der Beherrschung kein Leben, keine Ordnung und kein Ziel hätte?

Neben den Sozialisten, insbesondere Marx, stellten sich radikal in erster Linie die anarchistischen Theoretiker Proudhon, Bakunin, Kropotkin diese Frage. In der gesellschaftlichen Praxis und der revolutionären Strategie wurde die Frage nach der Notwendigkeit von Herrschaft und institutioneller Ordnung und somit insbesondere des Staates zum zentralen Punkt, an dem sich jeweils die Geschichte einer Revolution oder eines post-revolutionären Alltags entschied.

Wenn es stimmt, daß man „den Anarchismus als eine Revolution der Eingeweide bezeichnen“ (Guerin: Anarchismus, S. 15) kann, dann müssen die anarchistisch-sozialistischen Theoretiker auch Anhaltspunkte dafür liefern, daß die herrschaftliche Ordnung an sich, - der Staat -, unabhängig von seinen jeweiligen Legitimationen, ein Verderbnis für das Leben der Menschen darstellt. Damit ist aber nicht nur die äußere Form des Staates gemeint, sondern auch jene Institutionen, die den Alltag der Herrschaft ausmachen: Bürokratie, Funktionalismus in Militär, Kirche, Wirtschaft, Rechtswesen etc. „Der Widerstand des Anarchisten gilt der Gesellschaftsordnung und ihren Sträflingswärtern.“ (D. Guerin: Anarchismus, S. 15). Das bedeutet: Der Widerstand gilt all denen, die die Gesellschaftsordnung produzieren und die institutionelle Macht und Herrschaft repräsentieren. Dann aber muß in der Analyse der gemeinsame Nenner für all diese Prozesse und Aktionen zum Vorschein kommen.

Was geschieht mit dem Menschen in diesen Institutionen der Ordnung? Sie werden von der Macht für die Macht der Institutionen benützt. Die Beherrschten müssen ja zu etwas nütze sein. Sie sind in erster Linie dazu nütze, die Herrschenden zu erhalten - mit ihrer Arbeitskraft, Treue, ihrem Fleiß, ihrer Loyalität, ihrer Aufopferungsgabe, kurz: mit allen ihren Kräften. Das sieht nach Proudhon so aus: Es ist das Volk, „das man bekämpft, dem man das Maul stopft und das man in Ketten legt; das man durch Hunger zähmt,

(S. 12)
das man durch Kolonisation und Krieg zur Ader läßt“. (Guerin: Anarchismus, S. 15). Das Ziel der Institutionen ist: Schwächung der Beherrschten, Entkräftung und ihre Ohnmacht. Nur denjenigen gestehen die Institutionen eine Fristung des Lebens zu, auf deren Kraft, Arbeitskraft, Liebeskraft, Vertrauensstärke und Lebensmut die Institutionen und die Machthaber angewiesen sind. In der Ausbeutung der Kräfte ist der Staat Meister vor allen anderen Institutionen, darum gilt er dem Anarchismus als das „Finsterste aller Vorurteile.“ Und was dabei wichtig erscheint, die Anarchisten entdecken als einzigen Zweck des Staates, Menschen ihrer Kräfte zu berauben, und sitzen nicht mehr den Illusionen, Legitimitätslegenden und Sagen vom gerechten Staat auf und dem Aberglauben, daß es nur darum gehe, einen Staat mit „guten“ Zielen, Inhalten und Methoden zu suchen. Sie erkennen, daß jeder Staat notgedrungen „totalitär“ ist und auf den Prozessen der Kräfteberaubung und Energie-Ausbeutung beruht.

Unsere Gefühlskraft und damit die Sprungkraft unserer eigenen Praxis ist meist fest angebunden und abhängig vom gesellschaftlichen Funktionssystem der Institutionen. Wie dies Verhältnis wirklich ist, so steht es um das Leben des Menschen. Ist dies Verhältnis auf Gewalt und Herrschaft, auf institutionellen Funktionalismus gegründet, so steht es um den Menschen schlecht. Er ist zeitlebens verpflichtet, bei dem Vorgang seiner Auf- und Auszehrung, seiner Selbstentleerung und Selbstzerstörung bis zum „Selbstopfer“ mitzuhelfen. Er spürt diesen Zwang, der sich gegen ihn selbst wendet und ihn von Entscheidungen, Sorgen und Verantwortung entlastet. Er spürt diesen Vorgang und erzittert vor Angst und erfährt die Schrecken der Selbstlosigkeit, zu der er im Gehorsam gezwungen wird. Im Unbewußten wird er zum Träumer und Sehnsüchtigen, zum Märchenwünschensager, zum kraftlosen Utopisten und zum „unbewußten Anarchisten“. Ob er sich nach dem Paradies der Vergangenheit oder Zukunft

sehnt, ob er sich die primitive Horde oder die Arbeitergenossenschaft wünscht, er ist „unbewußter Anarchist“.

Noch ist er ein ängstlicher und reaktiver Verneiner, noch ist er im Alltag der gehorsame Ordnungsfanatiker im „Wachzustand“, noch erhofft er sich vom Wohlfahrtsstaat, vom Sowjetstaat, vom Sicherheitssystem Versorgung und Entlastung. Aber wenn er träumt, träumen darf, träumt er von jener Macht, sich selbst zu bestimmen, von der Kraft, sich frei zu entfalten, von einem ganz anderen Leben. Dieser Traum vom eigenen Leben als einer „universalen Vereinfachung des Lebens“ (Read), faßt in sich die Träume vom natürlichen, eigenbestimmten Dasein, vom spontanen Handeln und von einer gefühlten Solidarität. Diese Wach- und Wunschträume sind aus Quellen der Bedürftigkeit gespeist, die nie versiegen. Der Traum vom besseren Leben ist der von einer Wirklichkeit, die dem Menschen wirklich und wünschenswert anmutet. Das allerwirklichste Dasein ist das konkrete, das ich selber fühlen, schmecken und reflektieren kann. Das aber ist gerade der Grund, daß wir diagnostizieren, der Mensch werde zu einem „unbewußten Anarchisten“ heute.

Der Mensch fühlt, daß er in Verhältnisse gezwungen wird, die sein eigenes Tun und Lassen in ein fremdes verkehren, das einzig der Macht der Institutionen dient. Er wird von der Institution des Staates gebraucht; er wird von anderen Institutionen (S. 13) benutzt, zu Funktionen gezwungen, die mit seinem ursprünglichen Tun nichts im Sinn haben. Der Mensch wird nicht einfach mißbraucht und gedemütigt, nein, er wird in Ordnung gebracht, mit aller Ordnung nur geordnet. Gerade davor besteht aber seine Angst; Angst davor, in diesen Verhältnissen zu einem bloßen „Abstraktum“ gemacht zu werden, das zu seinen eigenen Gefühlen, Wünschen, Ängsten und zu anderen Menschen und ihren Bedürfnissen keinen Zugang mehr hat.

Zu Beginn einer Diktatur

Damals begannen die Uhren plötzlich stillzustehn,
Sand rieselte über das Blattwerk der Ziffern
Schwärme von Schatten und Schwämmen
Zerbogen die Zeiger der Zeit

Konnten wir stillstehn
Konnten wir schweigen
Konnten wir angehaltenen Atems atmen

Wir konnten stillstehen
Wir konnten schweigen
Wir konnten leben ohne zu atmen

Jan Franksen

(S. 14)

2. Die Gewalt des Staates und aller Institutionen macht aus uns Verräter an unseren Wünschen — so werden Neurotiker die besten Bürger des Staates und all unsere menschlichen Verhältnisse können sich weder entstaatlichen noch humanisieren.

Kassiber

Ich weigere mich,
den Schuh der Macht zu küssen;
die Erde küßte stets den meinen.

Ich weigere mich,
den Tod des Feinds zu müssen;
ich bin kein Feind, ich habe keinen.

Wolfdietrich Schnurre



(S. 15)

Der Staat, das größte aller Abstraktionsverhältnisse, vermag als System das Leben der Menschen in sein System zu verschlingen; die Menschen geraten in diesem Verhältnis selbst in ein abstraktes Verhalten, das ohne Selbstfühlen, Selbstschmecken, Selbstmut und Entscheidung abläuft. Diese Abstraktion „Staat“ ist für Bakunin verständlicherweise ein „unermeßlicher Friedhof, auf dem alle wahren Hoffnungen, alle Lebenskraft eines Volkes großzügig und andächtig sich haben hinschlachten und begraben lassen“ (S. 18). Zentralisation und Verwaltungsmaschinerie der Bürokratie sind die konkreten Organisationsmächte des funktionalen Systems, die heute schon Gesellschaft und Individuum nicht länger leben lassen können, ohne es real in den Verhältnissen, Erwartungen und Rollen abstrakt zu verdünnen.

Die ängstlich erschreckte Reaktion des Menschen ist sein Traum von einem anderen Leben, seine pervertierte Angst vor dem Leviathan des Systems. Persionen dieser Träume, Wünsche, Fluchtwege, Utopien, Paradiesvorstellungen entstehen genug, aber selbst die verkümmertste und barbarischste ist noch ein Zeichen jener Unterdrückung, die uns alle zu „unbewußten Anarchisten“ macht. Letzten Endes wird es nur wichtig, ob die vielen „unbewußten Anarchisten“ nur momentane Ausbrecher, Ausflipper, Ausweicher sind oder gar solche, die in der Tageshelle und im Wachzustand nun zu Verrätern, Hintergehern und feigen Verkäufern ihrer Wünsche und Träume werden.

Alle werden Verräter an Traum und Wunsch, die dem Allheilmittel der Gewaltanwendung einen Rang und eine Aufgabe bieten. Der Verrat an Wunsch und Traum geschieht sowohl bei denen, die Träume der Vergangenheit verraten, als auch bei denen, die Wünsche der Zukunft verraten. Gefeit dagegen sind weder Reaktionäre, Traditionalisten noch Progressive und politische Revolutionäre. Dem Traum und dem Wunsch treu zu bleiben, heißt: eine Praxis aufzubauen, die ohne Verrat und Vertröstung an die Arbeit geht und nicht jedes vorgegebene Verhältnis hinnimmt. Es nicht nur zu entlarven, sondern es dadurch zu ändern, indem man ein anderes für sich schafft, ist mit dem berühmten Ausspruch Landauers von seinem Freund M. Buber zitiert, gemeint: „Staat ist ein Verhältnis, ist eine Beziehung zwischen den Menschen, ist eine Art, wie die Menschen sich zueinander verhalten, und man zerstört ihn, indem man sich anders zueinander verhält“. (Pfaden in Utopia 1950, S. 81). Hier wird das real-abstrakte Verhältnis in den

Institutionen der kapitalistischen Ökonomie und des monopolistischen Staates zum Kriterium gemacht. Dieser Prüfstein zeigt die Mängel struktureller Art der bürgerlichen Demokratie, des Wohlfahrtsstaates und des Sowjetstaates.

Verschiedenste politische Richtungen scheinen von aller Phantasie und Vorstellungskraft, von allem Veränderungswillen verlassen, wenn es um die Annahme der Wirksamkeit von Gewaltordnungen geht. Der Grund liegt darin, daß sogar sie, genau wie die Herrscher und Beherrschten, den Glauben an die Prinzipien von Autorität, Hierarchie, Macht und zentralisierter Organisation teilen. So wie der Mensch von Kindheit an auf die Vorstellung von Macht erzogen wurde, so daß er nicht anders kann, als Autorität zu akzeptieren. So sind viele politische Bewegungen von (S. 16) aller Phantasie verlassen, wenn es darum geht, sich ein Leben ohne Macht und Gewalt vorzustellen.

Die Gesellschaft muß organisiert werden, doch wie soll das ohne ein Zentrum der Macht geschehen? So erscheint die Formel der Macht eindeutig und universell verbreitet: Herrschaft der Gewalt, völlige Zentralisierung des Lebens, systematische Zerstörung jedes persönlichen, kooperativen und lokalen Verbandes und der damit zusammenhängenden Gefühle, Einstellungen und Gedanken! „Die Regierung ist von Natur aus konterrevolutionär. Setzt einen St. Vincent von Paul an die Macht, und es wird Guizot oder Talleyrand dort sitzen“. (Proudhon, S. 25). Diese erschütternde Hellsichtigkeit in der Diagnose von Staat und Institution kennzeichnet auch Bakunin in seinem tragischen Kampf gegen „die germanische Gesellschaft der autoritären Kommunisten“. (Bakunin, S. 180). Die Warnung vor dem „Etatismus in einem kommunistischen Regime“ ist nicht reaktionär-kapitalistischer Art, sondern geprägt von der Sorge, daß eine auch nur vorübergehende Diktatur des Staates zu einer neuen Form institutioneller Gewalt und Kraftausbeutung führen wird.

Der sogenannte „anarchistische Kommunismus“ (Bakunin) der Freiheit und der Solidarität wird aus den Quellen der Energie des Individuums und der potentiellen Energie der Massen geboren. Den Hierarchien und den Zwängen des autoritären Sozialismus setzt der „Anarchist“ zwei Quellen revolutionärer Energie entgegen: „das Individuum und die Spontaneität der Massen“ (Guerin, S. 29). Diese Energien aber werden ausgebeutet von dem hochperfektionierten Herrschaftssystem und es bleibt nur ein ausgezehrt, entfremdetes und abstraktes Individuum zurück. Zwischen dem selbstmächtigen „Ich“ und dem einträchtigen „Wir“ ist kein Unterschied in der Spontaneität der Gefühle und den bedeutenden Entscheidungen. Nur die Gewaltordnung zerschlägt beide: Individuum und Masse, es gibt nur noch die funktionierende Ordnung, das Rollentheater der vom „Staat Besessenen“ (M. Stirner). Der Kampf der „humanen Anarchisten“ geht gegen Institution, Staat und Hierarchie, weil der Mensch nur ohne diese wirklich atmen und sich bewegen kann.

Deshalb soll der Staat abgeschafft werden, weil er als Leviathan erkannt wird, der die Kraft der Menschen aussaugt und den Menschen als Staatsbürger bis zu seinem Tode ausnützt. Nur so versteht man den Anarchismus als humanistisch und revolutionär zugleich. „Darum sind wir beide, der Staat und ich, Feinde. Jeder Staat ist eine Despotie, sei auch nur einer oder viele der Despot“. (M. Stirner).

Jeder Staat ist notgedrungen totalitär: „Der Staat hat immer nur den Zweck, den einzelnen zu beschränken, zu bändigen, zu subordinieren, ihn irgendeinem Allgemeinen Untertan zu machen.“ (M. Stirner). „Es erlaubt mir der Staat, alle meine Gedanken zu verwerten und an den Mann zu bringen ..., alleine nur so lange, als meine Gedanken seine Gedanken sind, sonst stopft er mir den Mund“. (M. Stirner/Guerin S. 16/17).

Viele Revolutionen sind mißglückt, weil sie zwar die Auswechslung der Staatsmacht, die Vertauschung der Etikette betrieben haben, nicht aber den Versuch einer Abschaffung des Staates. „Die unzulängliche Zerstörung der Staatsmacht in allen ihren Formen war meiner Ansicht nach die entscheidende Ursache für das Innehalten (S. 17) der russischen Revolution

und ihrer Entstellung durch die Bolseviki". (Violon, La revolution).

Revolutionen mißglückten nicht nur wegen der Macht der alten Gewaltordnung, sondern auch, weil Phantasie und Leidenschaft der Revolutionäre nicht ausreichten, jene Grenzen der sozialen Organisation zu übersteigen, die ihnen im Traum, Wunsch und in ihren Bedeutungsgefühlen als Barikaden vorgegeben waren. Die Angst, die eigene Kraft reiche nicht aus, ist nichts anderes als die Introjektion der immer wiederkehrenden Proklamation aller vorhandenen Institutionen und Staaten, ohne zentrale Organisation entstehe ein wildes Chaos.

Diese produzierte Angst ist aber nichts anderes als ein Teil der Herrschaftsstrategie, die Zweifel, Haß, ohnmächtige Wut gegen mich selbst, Unglauben, Mißtrauen, Entsetzen gegen meine Gefühle und Träume sät. Das Urmißtrauen gegen eigenes Vermögen, eigenen Mut und eigene Bedürfnisse zu produzieren, ist die bewußte und in der Ordnungsfunktion immanent vorgegebene Voraussetzung der Gewaltordnung. Meine selbstmißtrauische Schwäche und Hilflosigkeit ist das „A priori“ eines „gut funktionierenden Staates“. Bürokratie braucht Beute, die Zentrale braucht Treibstoff, das Funktionalsystem braucht *neutralisierte Gleichgültigkeit*. Die Institutionen produzieren und brauchen als Material einen Menschen, der sich selbst haßt, sich selbst mißtraut, der von allem Mut verlassen ist und sich gerne in die Obhut der Ordnung begibt.

Der neurotisierte Mensch ist der beste Bürger des Staates: Er glaubt nicht an sich und braucht stets den großen Bruder. Er ist vom eigenen Verstand überredet, er ist der überredete und somit über-wundende Mensch. Er glaubt sich selbst nur in den Teilen, die von den Institutionen abgedeckt und akzeptiert sind. Manchmal kommen ihm Gefühle, Träume und Wünsche, die ihn beunruhigen und spalten, verrücken. Er wendet sich von ihnen ab und schaltet auf Empfang. Alle Institutionen, Medien senden ihm die Botschaft der funktionalen Entfremdung, der sicheren Entlastung.

(S. 18)

Denkzettel

„du kannst machen was du willst
die machen doch was sie wollen“
wer sind die
& kannst du tatsächlich
machen was du willst
wenn die wollen
kannst du arbeiten gehen
wenn die anders wollen
stempeln
wenn du willst was die wollen
kannst du machen was du willst
aber wenn du was anderes machst
können die nicht mehr machen
was sie machen wollen mit dir

Yaak Karsunke

(S. 19)



(S. 20)

3. Sozialisation ist die Kontinuität der Institution und Erziehung ist oft Anleitung zur Selbstverleugnung und Selbstvernichtung: Der „unbewußte Anarchist“ aber ist stark und selbständig und läßt sich seine Kraft nicht rauben.

Wie schnell einer hier und da
vernünftig wird, wie einer glatt wird stellenweis
innen im Hals, Unterdrückung wo, Zwang weiß nicht ich
Schmerz weg oder weiß ihn nicht mehr.
Da lag ich da, wo's nicht mehr weiter weiß, verstreut
von weiter Wissenschaft, wie Tauben auf der Dachrinne.

Nicolas Born

Erwachsene
bleiben einfach stehn
Alle waren mal
„fümpf
Einig Lokomotive zu spielen
Auf einmal sind sie
entgleist
System

Friederike Frei

(S. 21)

Die Herrschaft wirkt durch *Sozialisation* in den Institutionen und diese Sozialisation sät Mißtrauen und Zweifel — aber stets nur gegen den Menschen selbst. Der Verstand hat sich im Individuum abgespalten, folgt den Befehlen der Institutionen, nicht den Gefühlen und Wünschen. Dem Verstand — als Repräsentant der Institution im Individuum wird mehr geglaubt. Wenn er Zweifel gegen den Mut und die Lebenskraft sät, dann muß man ihm folgen. Diese Haltung ist auch in dem „unbewußten Anarchisten“ vorhanden. Er selbst ist nichts anderes, als der erste und sicher unzulängliche Versuch, die Überwindung auf „natürliche und freie“ Weise durch das Vermögen des Selbstaufbaus, durch Vertrauen, Freude, Hoffnung, Traum und Wunsch zu erreichen.

Der „unbewußte“ Anarchismus, ist zuerst nichts anderes als der Versuch der Umkehrung der Zweifel und Haßrichtung. Der Zweifel und die Todesdrohung sollen nicht mehr dem Individuum und der spontanen Masse gelten, sondern den Institutionen. Dazu braucht es den Glauben an sich und die Festigkeit des Lebensmutes. Um seine Wünsche und Bedürfnisse zu befriedigen, bedarf es des Verstandes. Dieser aber ist okkupiert von jenem System der technischen

Gewaltordnung, die ihn auszehrt. Wie kann er wieder den Verstand für sich gewinnen? Wie kann das natürliche Individuum, die spontane Masse in den Ordnungen der Institutionen zum eigenen Verstand kommen?

Der allseitig deposedierte Mensch macht seinen ersten Schritt im „unbewußten Anarchismus“ mit Gefühlen und der Bejahung dieser Gefühle. Im zweiten Schritt sucht er die Reflexionen und Bedeutungen der Gefühle. Der dritte Schritt aber bringt die Frage nach *dem* Denken, das ihm nutzt, das *ihm* dient und nicht der „Systemordnung“. Er fühlt, er muß zu Verstand kommen. Er fühlt seine Nöte, Träume, Wünsche und beginnt darüber zu denken. Wer zu *Verstand* kommen will, als originäres Individuum und spontane solidarische Masse, muß am eigenen Leib spüren, was ihn bedrängt, was ihm fehlt und was er sich dringend wünscht und was er wirklich braucht. Wer zu Verstand kommt, braucht ihn nicht als entfremdetes Instrument und lernt ihn gebrauchen ohne Angst und Depossedierung.

Er denkt nicht mehr als Depossedierter und mit kolonialisiertem Verstand. Er denkt mit seiner Ichkraft, seinem Traum. Wie oft erleben wir die Pffiffigkeit, Raffinesse und den Denkschwung eines Menschen, der an etwas arbeitet, was ihm sehr wichtig ist. Beschwingt wird solches exakte und technisch versierte Denken durch Motivationen, die kraftvoll einverleibt sind im autochthonen Individuum einer aktiven Masse. Das neue brauchbare Denken wird ein entkolonialisiertes sein, aus dem die Institutionen und Agenturen der Ordnung vertrieben sind und das einen neuen Herrn gefunden hat. Die humane Leidenschaft des Individuums und der Massen kann der neue Herr sein.

Das gleiche Phänomen hatte der Engländer Jan Cannon im Auge, der 1961 meinte, der Anarchismus besäße heute, trotz ausgesprochener archaischer Züge, doch in vielerlei Hinsicht mehr Relevanz als in seiner Blütezeit um die Jahrhundertwende: „Man brauchte nur die gegenwärtige Ernüchterung, die das Verhältnis zur Regierung kennzeichnet, das In-Frage-Stellen der Autorität des Rechts und die Proteste (S. 22) gegen die Zwangsmaßnahmen von Institutionen, sowie gegen die Tendenzen zur Rationalisierung in technischer Hinsicht (z.B. Automation) und in sozialer Hinsicht (z.B. die Organisation Mensch)“. (Anarchy 14, 1962, S. 1)

Als Ansätze zu einer solchen „*direkten und totalen*“ Demokratie gilt der Aufstand der Kronstädter Matrosen, die Machno-Bewegung, die italienischen Fabrikräte der frühen zwanziger Jahre, die Kollektivierungsbewegung in Spanien 1936—39, sowie auch noch die jugoslawischen und algerischen Selbstverwaltungsversuche.

Der „*unbewußte Anarchismus*“ kann so zweierlei einer Einsicht näher bringen: einmal die weltgeschichtliche Tendenz einer Subjektivierung, Individualisierung, zum anderen die Tendenz der gleichzeitigen Entdeckung der Identität des Individuums in der Kongruenz mit der Identität der Vielen. „Masse“ wird zur Fähigkeit der Solidarisierung und Verbrüderung der Individuen. Energiegewinn und Energiepotenzierung des emanzipierten Individuums und Verbrüderung der Ausgebeuteten, Geächteten und Außenseiter als „spontane Masse“ wird zum Substrat eines innerhalb der Institutionen wirksamen Prozesses der Störung und Zerstörung.

Das Individuum der „Masse“ ist die Energiequelle der Revolution, die in einem „unbewußten Anarchismus“ entsteht. Dieser Anarchismus ist weder ein gewalttätiger wie das System, noch ein utopischer wie die anderer Ideologien. Er geht vielmehr „davon aus, daß man sich jeden Tag und überall zwischen freiheitlichen und autoritären Lösungen zu entscheiden habe.“ (Colin Ward-Guerin, S. 63). Durch das Hineinstellen des Anarchismus in den Alltag der Dinge, unterscheidet sich der Anarchismus von Utopien, die das Reich der Freiheit einer zukünftigen Welt vorbehalten. Hier kommt es auf die Phantasie im „Hier“ und „Heute“ an, der Wunsch ist die Quelle des Tuns — das Denken verwirklicht den Kampf gegen seine vorherigen Kolonialherren.

Wilhelm O. Reichert kommt zu dem Schluß, daß „Anarchist-sein“ nicht heißt, den Staat mit Zwang und Gewalt umzustürzen, sondern Zwang und Gewalt als Mittel zur Aufrechterhaltung

der sozialen Ordnung zu verwerfen: „So gesehen ist die Philosophie des Anarchismus ein reiches Feld für phantasievolle soziale Erkenntnis, das von der Politikwissenschaft bisher noch kaum entdeckt ist". (S. 63). „Was wirklich zum Ziel führen will, muß im Geist beginnen und muß darum klein beginnen. Wo der Zentralismus und die Bürokratie herrschen, ist keine Gemeinschaft, kein Zusammenwirken, keine Entfesselung freudiger Kräfte" (Landauer, S. 127). „Das Stück Natur, das allen gehört, den Boden, können wir nur wiedererlangen, wenn unsere eigene Menschennatur sich gewandelt hat: wenn der Geist der Verwirklichung und des Ausgleichs, der Erneuerung aller Lebensbedingungen über uns kommt und wir endlich wieder wissen: „Nur die Gegenwart ist wirklich, und was die Menschen nicht jetzt tun, nicht sofort tun, das tun sie in aller Ewigkeit nicht!" (Landauer).

Darum ist schon das *selbstständige* — also das dem Selbst gehörende Denken — so unwillkommen, so unverzeihlich für die Machthaber der Ordnung. Selbstverständiges Denken ist nämlich nicht mehr im Dienst der Institution, im Dienst der Sozialisationsagenturen, auch nicht der Institution der Wissenschaft oder Technik: Es ist vielmehr ein riskantes Experiment, für sich selbst zu denken. Es war zuvor (S. 23) Kolonie der Institutionen, Instrument der Sklavenbeherrschung, nun ist es unverzeihlicher Weise selbständig geworden und ist somit Werkzeug und Waffe des Selbst. Der des selbständigen Denkens entwöhnte Mensch erfährt auf einmal das Denken als eigenes und ihm wohltuendes. Dieses konfrontative Denken schadet der Institution und wird von ihr verfolgt. In tausenden kleinen Situationen erlebt der Mensch reflexives, von Bedeutung und Sinn getragenes Denken. Er begeht aber damit eine *Ursünde wider die Autorität*: Er denkt nicht für diese, sondern selbständig, d.h. er denkt un-entfremdete, entkolonialisierte Denkprozesse. Dieses Denken erlebe ich, ich erlebe es als mein eigenes, gutes nützliches, sinnvolles Denken. Dieses Denken ist nicht nur selbständig und konfrontativ, es ist auch in einem freien Verhältnis begründet und somit nicht denaturiert.

Jetzt

Mit jedem Satz bin ich mutiger
und mutiger geworden. Schon morgen
werde ich mich nicht mehr
vor dem Flimmern der Tagesschau fürchten.

Als ich gelernt hatte, Ich zu sagen
fing ich zu stottern an. Plötzlich lagen
die Hoffnungen meiner Eltern auf Eis.

Während die Atempausen kürzer werden,
betrachte ich im Spiegel die Fotografie
einer jungen Frau aus dem Neandertal.
Mit halbem Herzen habe ich mich in sie verliebt,
irgendwo muß ich anfangen, aber ich fange an.

Ursula Krechel

(S. 24)

4. Anarchie als Organisationsprinzip freier Solidarität bedeutet die Entfaltung menschlicher Kräfte in alternativen Gruppen, die sich nicht selbst verleugnen und vernichten.

Die Massnahmen

Die Faulen werden geschlachtet

die Welt wird fleißig

Die Häßlichen werden geschlachtet

die Welt wird schön

Die Narren werden geschlachtet

die Welt wird weise

Die Kranken werden geschlachtet

die Welt wird gesund

Die Traurigen werden geschlachtet

die Welt wird lustig

Die Alten werden geschlachtet

die Welt wird jung

Die Feinde werden geschlachtet

die Welt wird freundlich

Die Bösen werden geschlachtet

die Welt wird gut

Erich Fried

(S. 25)

Dies führt uns zu einem „Anarchismus“, der als die *Doktrin* bezeichnet werden kann, nach der alle Angelegenheiten unter der Leitung von Individuen oder freiwilligen Assoziationen stehen sollen und der Staat abgeschafft werden soll“. (B. Tucker, S. 107). „Ganz genau vom Herzen getragenes Denken wird euch sagen, wie man aus dem Kapitalismus austritt, wie man ihm den Dienst verweigert, wie man den Sozialismus beginnt, wie man ihn fortführt, bis der Kapitalismus — aus innerer Einsicht oder aber aus äußerer Notwendigkeit — zur Kapitulation gezwungen ist.“ (Landauer, S. 123). Uns interessiert in diesem kurzen einführenden Kapitel nicht so sehr die Form der Zerstörung durch Anarchie, noch die Formen des organisatorischen Aufbaus einer anarchistischen Gesellschaft, sondern vielmehr das Phänomen, das wir bislang „*unbewußten Anarchismus*“ und „*selbständiges Denken*“ genannt haben.

Diese beiden Phänomene zeigen, daß obwohl der Staat sein Monopol der politischen Macht schon sehr lange behauptet, die Menschen nicht bruchlos diesen Monopolanspruch hinnehmen und sich der Macht unterwerfen. Daß die Menschen sich keine anderen Verhältnisse mehr vorstellen können, ist durch Bildung und Erziehung erreicht. Diese Beeinflussung und Unterweisung ist seit der frühen Kindheit da. Und doch entdecken wir mitten in dem Ausbeutungsprozeß eines institutionellen Totalitarismus Menschen, die mit der Autorität brechen und eine Unabhängigkeit behaupten, die von außen oft wahnwitzig selbstmörderisch und unnütze erscheint. Nichts anderes ist ein „anarchistischer Akt“, der Selbstachtung und Institutionsverweigerung beinhaltet. Die Autorität abschaffen zu wollen, bedeutet gleichzeitig die gegenseitige Beeinflussung, Verstärkung der individuellen und kollektiven Kräfte für möglich und notwendig zu halten. Wer Gewaltordnung verneint, muß die Energieschöpfung und -Verwertung anderer Art bejahen. Diese Kraftvermehrung ist ein „anarchistischer“ Akt.

Jede Gewaltordnung versucht, die „Potenz der Macht“ sich auf *räuberische Weise* zu beschaffen. Die *Entfaltung menschlicher Kräfte* kann aber auch zur Potenz der Macht werden. Diese „Macht“ ist eine Kraftpotenzierung mittels der Gefühle und Handlungen der spontanen Individuen und der aktiven Masse. Kooperation, Solidarität und der Versuch, ohne Rückgriff auf Gewalt und Autorität auszukommen, kennzeichnet sie. Wenn es im Wesen der Gewalt liegt, sich zu vermehren und ihre Grenzen hinauszuschieben, so ist die Selbstmacht einer Gruppe immer

nur zielgebunden, wie die Kraft eines Individuums bei Bewegungen und Handlungen. Die eigene Kraft ist da, um genutzt zu werden. Die Kraft breitet sich *nicht* aus, usurpiert nicht, sondern wird gebraucht. Die Gewalt usurpiert, kolonialisiert und die Institutionen wuchern. Bei all den institutionellen Wucherungen im System der Ordnung, bei der Vermehrung der Bürokratie, Verschärfung der Zentralisierung entsteht im Gegensatz zu ihr die glücksverlangende Widerspenstigkeit.

Das selbständige Denken ist aus dem Wunsch und dem Traum des Widerspenstigen entstanden. Wenigstens in einer ganz entfernten Ecke des „*Privaten*“ denkt er nach und reflektiert ein wenig um seiner Selbst willen. Das aber ist die anfängliche Sünde wider die Macht der Ordnung. Wenn einer dem Anspruch der Macht sich entzieht, könnte es ja sein, daß er bald versucht, sich der Macht gänzlich zu entziehen. Und wenn er es vorerst im Gefühl und Denken tut, wer garantiert, daß er es nicht bald (S. 26) auch in der Praxis tut? Dieses „Wagnis“, etwas für sich zu reservieren, für sich zu behalten, wird von der Herrschaft mißfällig geächtet. Und doch kann der Mensch nicht darauf verzichten, er entzieht etwas, versteckt es vor den Augen der Macht und entzieht sich so dem Anspruch der Macht, allgegenwärtig zu sein. „Wer auf sich selbst ruht, steht gut“ sagt Goethe und meint im Grunde die Basis der „unbewußten Anarchie“. „Wer auf sich selber ruht“ begeht für die Gewaltordnung aber die unverzeihlichste Sünde. Er zeigt nämlich, daß er ohne den „gnädigen“ Beistand der Macht auskommt, er zeigt sich autonom, ja, autark und reizt die Machtordnung damit aufs Blut. Es ist die unverzeihlichste Sünde, die ein Einzelner oder die Masse begehen kann. „Wer nämlich auf sich selber ruht“, der wird die öffentliche Meinung, diesen allgegenwärtigen Tyrannen der Macht, gegen sich haben. Die in sich ruhenden Gruppen - die alternativ leben wollen, sich selbständig versorgen und verantworten - diese Gruppen sind per Existenz zu Feinden der Ordnung deklariert.

Hans im Unglück

Freiheit gab ich für Hoffnung
Hoffnung gab ich für Einsicht
Einsicht gab ich für Ruhe
Ruhe für Pflicht
Pflicht gab ich für Liebe
Liebe gab ich für Freiheit
Kürzer ist schon der Atem
Länger der Weg

Erich Fried

(S. 27)



(S. 28)

5. Individuen werden das größte Problem des Systems. Für jeden Einzelnen wird die Wiederaneignung seiner Bedürfnisse, Wünsche und Sehnsüchte und seiner Sinnlichkeit zur wichtigsten Aufgabe. Die Institutionen der Erziehung und Bildung helfen ihm nur selten dabei.

Neuer Anfang

Schlurfend, tanzend, marschierend,
froh, schnell und stolz
und mit erregender Hoffnung
ziehen wir in die Hauptstadt;
ein Trommelwirbel
und es schmettern die Trompeten,
als wilde Rotte
hielten wir Einzug.
„Friede“ war unsere Parole
von Mund zu Mund weitergegeben
in allen Sprachen;
die Zukunft hatte keine Ordnung;
wir zwei trafen uns in jener Menge,
die uns mitriß.
Ich werde nicht vergessen das Licht
des Wiedererkennens in Deinen Augen.
Dein Name ist Neuer Anfang.
Ich liebe Dich, Neuer Anfang.

Paul Goodman

(S. 29)

Wer in sich ruht, zeigt, daß er nicht zu der „Ordnung“ der Abhängigen und Ausgebeuteten gehört. Sie mögen gar nicht feindlich gesonnen sein, sie sind vielleicht in ihrem In-sich-selber-ruhen nur fröhlich und lustig, unterhalten sich vielleicht unbefangen. Es ist aber ihre nicht durch die Ordnung vermittelte Fröhlichkeit, die sie zu gefährlichen Menschen macht und als solche verdammen läßt. Es sind vielleicht ganz naive Menschen, die sich um Politik nicht kümmern; die Gesellschaft macht sie zu Feinden, erklärt sie als verantwortungslos und unterlegt ihnen feindliche Absichten. Die Existenz einer kleinen Gruppe, in der keine Autorität, Gewalt, Konkurrenz, Ausbeutung da ist, wird zur Bedrohung der „Ordnung“. Sie kann, wird es nicht zugeben wollen, daß Leben ohne Macht sein kann. So geht es einer Gruppe von Kindern, Jugendlichen, allen Menschen, die am Rande der Gesellschaft ihren Vorteil leben wollen. Denn diejenigen, die am Rande der Gesellschaft stehen, finden vielleicht leichter ihren Stand im eigenen Wollen.

Wer Selbständigkeit sucht, wird Tribut zahlen müssen; er wird nur am *Rande der Gesellschaft* leben können. Wer zum eigenen Fühlen, Denken kommt, wird auf die Vermittlungen der Öffentlichkeit und Machtordnung verzichten müssen. *Wer zu Verstand kommen will*, muß auf den dargereichten kolonialisierten Verstand verzichten. Wer zu Verstand kommen will, muß sein Denken von der Macht der organisierten Betriebe des Wissens, der Sprache, freimachen. Er wird sich auf die Suche nach einem Verstand begeben müssen, der nicht alles Bedeutsame und nicht alles Sinnvolle wie die Pest scheut. Er sucht einen Verstand, der dem Depossidierten den Nutzen verspricht, einen Nutzen, den Träume, Phantasien, Wünsche schon längst darboten. Dieses Denken entsteht nur aus den Erlebnissen reflexiver Konfrontation mit der Welt. Dieses Denken, das ein reflexives Gefühl auf den Begriff bringt und doch im Fluß hält, dieses Denken wird ihm Waffe sein im Kampf, und er wird nicht zögern, die Gewalt mit diesem Denken zu entlarven und deren Ordnung zu zerstören.

Es erweist sich damit, daß das „größte Problem dieses Systems... das Individuum ist, das es hervorbringt". (C. Reich, Die Welt wird wieder jung, 1971, S. 100). Dieses Problem des produzierten Individuums hat zwei Gesichter. Einmal wird das Individuum an Stelle, Status und Rolle gekettet und ins Funktionalsystem aufgesogen, so daß es als Rollenfigur unfähig wird, ihm nützliche Sinnbezüge und das System transzendierende Bedeutungen zu erfassen und so „überrollenhafte" Verantwortung zu übernehmen. Es wird kein Interesse haben, für Bedeutungen einzustehen, die nicht via facti im Rollenspiel eingebaut sind. Es wird sich dem Staat und den Institutionen überantworten. Zum anderen wird dasselbe Individuum Werte entdecken, die das Funktionalsystem und dessen immanente Kriterien übersteigen, und wird das Bedürfnis verspüren, die gesellschaftliche Ordnung zu bewerten. Es wird Erfahrungen gewinnen, die besagen, daß Staat, Institution, Organisation, Rechtsordnung, aber auch Wirtschaft, Technik, die Trennung des Menschen von seinen wahren Zielen betreiben. Es wird es so fühlen, es wird es in Situationen erleiden. Es wird sein Gefühl entdecken, daß die Vorstellung beherbergt, daß „der Staat den Menschen seiner Werte und seiner Erkenntnis beraubt hat. Der Staat ist der »Feind" — nicht nur der Unterdrückung, der Ungerechtigkeit und der Kriege wegen (S. 30) — sondern weil er sich zum Feind des Lebens schlechthin gemacht hat". (S. 111). Dieses Gefühl richtet sich gegen jene Mächte, von denen der Mensch noch vor kurzem meinte, Schutz und Weggeleit zu erhalten, und richtet in ihm die Ahnung auf, eine *freie Kooperation* kann Sicherheit und Freiheit besser gewährleisten als der Staat und die Machtordnung.

Die *entscheidende Frage* ist die nach dem von diesem System produzierten *Individuum* mit seinem verlorengegangenen Ich und seiner einseitigen Ausbildung zum Konsumenten und Ausgebeuteten. Die Ausbildung in den Sozialisationsagenturen von Schule, Familie, Hochschule und Betrieben ist eine Ausbildung, durch die er den Machthabern unterworfen wird und durch die er seine Fragen, seine Gefühle, Erlebnisse, sein Lieben und seine Verrücktheiten vergessen oder unterdrücken lernt. In der Schule erlebt er diese Ausbildung, die insgesamt eine organisierte Verhinderung individueller und allseitiger Entfaltung seines Selbst geworden ist.

Die *Schule* ist in hohem Maße daran interessiert, daß der Schüler zu denken aufhört und zu gehorchen beginnt. Das geschieht im Rahmen sehr geordneter Leistungsanforderungen, die eine Kette von Zwängen, Demütigungen, Beleidigungen darstellen, weil sie die rational-technische Vernunft zum unterworfenen Konsumenten und Produzenten erzwingen müssen. Die „Unschuld" des Systems der Schule erweist sich in den Gewaltakten unaufgeforderter Beurteilungen. Die Eindimensionalität der Ausbildung produziert im Subjekt ein Minderwertigkeitsgefühl. Die Schule muß im Auftrag des funktionierenden Systems so ablaufen, daß es einerseits Hilflosigkeit und andererseits „funktionale *Vernunft*" erzeugt. Beides gehört eben zusammen: der hilflose Selbsthaß und die „Minderwertigkeitserkenntnisse" wie auf der anderen Seite die Ausrichtung zum Arbeitssklaven und Konsumbegehrer. Die *Schwäche* ermöglicht erst das Funktionieren nach den Erwartungen der Ordnung, das System kompensiert die Schwäche, die Hilflosigkeit durch ein Überangebot von Konsumgütern. Diese Situation ist eine *aufgezwungene Identitätskrise*. Der Mensch in dieser Krise wird hilflos, sich selbst als Rollenagierer zum Ekel und bekommt dabei das Gefühl einer völligen Sinnentleerung. Die Zwänge, die seine Bedürfnisse, Interessen bedrohen, sind machtvolle Erwartungen der Ordnung, die sich in Ehe, Familie, in Beruf, im öffentlichen Leben, Konsum und Freizeit erfüllen.

Die Erfüllung der Erwartungen ist von einem geschickten Überwachungssystem begleitet. Maschinen, Organisationen, Institutionen weisen nun ihrerseits die Erfüllung darin aus, daß dieser Mensch sich vom Verstand und seiner Zweckdienlichkeit leiten lassen muß und so das reduzierte Wesen wird, das in seiner Schwäche und Hilflosigkeit gebraucht werden kann. Die Erwartungssicherheit der Ordnung ist gestiegen; das Unerwartete und Ungewöhnliche wird so selten wie ausgestorbene Gattungen der Natur. Die geschaffene Ordnung des Verstandes und die Instrumente der Naturbeherrschung und -ausbeutung sind eine Umwelt geworden, in der der Mensch Bedürfnisse, Erlebnisse, eigene Erfahrungen, Wünsche, Gefühle, Träume nach und nach vergißt. „*Un-natur*"^f erweitert sich in allen ihren kompliziert verwickelten Formen, so daß Neugier, sich wundern, neue Erlebnisse, Verrücktheiten ohne Vorbild, Ekstasen ohne Angst

nach und nach nicht natürlich vorkommen. Kinder und Jugendliche suchen sich die Reste solcher verlorengegangenen Natürlichkeiten noch zusammen. (S. 31)

Die *Ausbildungsstätten* setzen alles daran, sie auch aus den „letzten Paradiesen“ und aus „zukünftigen Zielen“ zu vertreiben. Im Zentrum ihrer Bemühungen steht mit aller technisch-didaktischen Raffinesse betrieben das Bestreben, den Kindern, Jugendlichen einzuflößen und fest im Bewußtsein zu verankern: Staat, Institution, Rechtsordnung, Technik, Fabriken, Wissenschaft „sind die eigentliche und ausschließliche Wirklichkeit, alles andere ist Irrsinn“. Das „Wirklichste“ ist die Ordnung, der Profit und Konsum, das Wirklichste ist die furchteinflößende Macht. Wenn diese Priorität feststeht, dann verkörpert der Institutionsmensch „das Ideal und die Organisation ist sein Denkmal“. (S. 63). Die Unterwerfung unter das von der Macht und den Institutionen bestimmte Sachlich-Notwendige der technischen Kultur verlangt auf dem alltäglichen Wege das *Selbst-opfer*, die oft gepredigte „*Selbstlosigkeit und Selbstverleugnung*“ der eigenen Gefühle, Erlebnisse und Wünsche. Der eigene Traum von einem besseren Leben muß den Erwartungen eines puritanischen Willens der Selbstaufopferung und Selbstauflösung geopfert werden. Das Gefühl für die eigene Wirklichkeit und Bedeutsamkeit — d. h., daß man selbst die wirklichste aller Wirklichkeiten ist —, dieses Gefühl ist abhanden gekommen und damit auch das Bewußtsein, daß ich es bin, der alles Tun und Lassen zu verantworten hat. Der Staat, die Institutionen und das System der Bürokratie hat mir allzu oft eingeflüstert, daß sie das Recht habe, daß sie die Verantwortung trage, daß sie die sachlich neutrale Wahrheit vertrete; allzu oft ist das passiert, so daß nun kein Ich mehr da ist, an das Verantwortung, eigene Beurteilung und Bewertung gebunden werden kann. Ich habe überall gelernt, anderen Mächten und Machthabern mehr zu vertrauen als mir. Subjektiv unwichtig und unscheinbar erscheine ich mir selbst, so daß ich von Glück reden kann, Vertrauen zu meinem Selbst und Verantwortung für mich selbst, solchen Mächten und Gewalten überantworten zu dürfen. Die Unsicherheit und Hilflosigkeit des Menschen scheint größer geworden zu sein. Der Mensch fühlt sich als Opfer unpersönlicher machtvoller Mächte, vergißt sich selbst und stürzt sich ohne jedes Selbstgefühl — nur aus Angst vor Ablehnung und Vernichtung — in die selbstaufopfernde Identifikation mit den Institutionen. Er wird zum *Vertreter* und Repräsentanten. Er hat eine „höhere“ Verantwortung gewonnen, nämlich die tödliche der Institution, die ja seine Selbstopferung in langen Legitimationsketten verantworten kann und wird.

Dieses Bewußtsein ist in allen seinen Fassaden das von den Institutionen aufoktroierte und ausgeliehene, gefälschte Bewußtsein.

(S. 32)



(S. 33)

Selbstquälerei

Ich hasse mich!
es ist ein ekles Ding
des Menschen Herz,
so kindisch schwach, so stolz,
so freundlich wie Tobias Hündlein ist;
Und doch so hämisch wieder!
Weg! ich hasse mich!

Hölderlin

Zornige Sehnsucht

Ich duld es nimmer!
Ewig und ewig so
Die Knabenschritte, wie ein
Gekerkerter
Die kurzen vorgemeßnen Schritte
Täglich zu wandeln.
Ich duld' es nimmer!

Soll ewig Trauern mich umwolken?
Ewig mich töten die
Zornige Sehnsucht?

„Dann aber die Spuren der alten Zucht.“

Hölderlin

(S. 34)

Familienbild

Die Mutter macht Strickarbeit
Der Sohn macht Krieg
Sie findet das ganz in Ordnung die Mutter
Und der Vater was macht der Vater?
Er macht Geschäfte
Seine Frau macht Strickarbeit
Sein Sohn Krieg
Er Geschäfte
Er findet das ganz in Ordnung der Vater
Und der Sohn und der Sohn
Was findet der Sohn?
Er findet nichts absolut nichts der Sohn
Seine Mutter macht Strickarbeit sein Vater Geschäfte er Krieg
Wenn der Krieg zu Ende ist
Wird er Geschäfte machen wie sein Vater
Der Krieg geht weiter die Mutter macht weiter sie macht Strickarbeit
Der Vater macht weiter er macht Geschäfte
Der Sohn fällt und macht nicht weiter
Der Vater und die Mutter gehen zum Friedhof
Sie finden das ganz in Ordnung der Vater und die Mutter
Das Leben geht weiter das Leben samt Strickarbeit und Geschäften
Geschäften Krieg Strickarbeit Krieg
Geschäften Geschäften Geschäftigkeit
Das Leben samt Friedhof.

Jacques Prevert

(S. 35)

6. Entfremdetes und *natürliches* Individuum. Das „natürliche“ Individuum geht aus der Geschichte seiner Widerstände und Verweigerungen hervor, besteht aber nicht in diesen. Denn meine „Natur“ ist meine Neugier, meine Lust und mein Haß, meine Verbotsüberschreitung, mein Wunsch, zu schmecken, was Leben ist.

Dies gefälschte Bewußtsein hat, auf das Individuum bezogen, eine dreifache Aufgabe: einmal das Fernhalten von eigenen Erlebnissen, von eigenen Erfahrungen und Bedürfnissen, zum zweiten die Vernichtung aller subjektiven Maßstäbe, die in Gefühlen zu finden sind, und drittens der Verlust der Wahrnehmungsfähigkeit für nicht systemadäquate Informationen. Diese drei Funktionen bestätigen das Individuum in seiner Wertlosigkeit im Ordnungssystem. Der *junge Mensch* versucht diesen Anforderungen zu entkommen, macht instinktiv Erlebnisse, die ihn überwältigen und in denen er seine Reduktion aufgehoben spürt. Er experimentiert mit seinen subjektiven Wertmaßstäben für die Wirklichkeit. Er vertraut elementaren menschlichen Gefühlen und läßt Gefühle in sich aufkommen, die von der Ordnung verboten, ihm nun als Tore zu einer anderen Wirklichkeit erscheinen. Er kostet sie aus, das Grauen, die Verwunderung vor dem Geheimnisvollen, die Angst und die Ekstase der Lust.

Das Ordnungssystem versucht, ihm immer wieder neu einzureden, „das als das Beste anzusehen, was das Beste für die Organisation ist, somit hat es das gleiche Interesse wie die Behörde, die die Bestimmung schafft.“ (Reich, S.99). Die Gewalt des Staates liegt in dieser raffinierten und komplizierten Geschicklichkeit, die Mitglieder in einem Zustand des überzeugten falschen Bewußtseins zu halten. Dieses muß ein Maximum an Hilflosigkeit und Ohnmacht implizieren, und gleichzeitig noch den lenkbaren Arbeiter und Verbraucher beinhalten. In diesem

vorzüglich gespaltenen Bewußtsein und dieser noch vorhandenen Handlungsbereitschaft ist der Weiterbestand des Ordnungssystems garantiert. So produziert das System seine eigenen Bedürfnisse, aber seine Abhängigkeit vom willigen Verbraucher kann jederzeit gefährlich werden, wenn dieser in seiner Schizophrenie einen unbewußten Anarchismus stärkt und vermehrt. Solange der Mensch auseinanderfällt — in seine eigenen Schmerzen und Freuden und in die Gedanken, Einstellungen, die er hat, weil die Gesellschaft sie *erwartet*, solange der Mensch die diffusen, kaum entzifferbaren Botschaften noch hört und sie von den Sendungen, Informationen und Befehlen der Institutionen absetzen kann, solange dürfen wir hoffen.

Wir hoffen sogar dann noch, wenn es der Institution gelungen ist, uns Selbsthaß und Selbstmißtrauen einzuflüstern, die bei allen Abwägungen, die zwischen unseren diffusen Impulsen und Gewissenschreien *und* dem Ansinnen der Sanktionen, Lenkungen und Versprechungen der Institution entstehen.

Der Institution gefällt es, jeden Menschen so weit ordentlich, brav und zuverlässig zu erziehen, daß er die Anweisungen und Funktionsanforderungen der Institution nicht in Zweifel ziehen kann. Der „stärkste“ Charakter ist für die Machtinteressen (S. 36) der Institution gerade gut genug, aber stets nur so, daß „er“ die Institution bei allen Gelegenheiten vornean stellt. Der anständige, pflichtbewußte Mensch ist jener, der jegliche Institution als „gute Ordnung“ und „freundliche Heimat“ anerkennt. Nur auf diese Weise lassen Institutionen den Menschen zufrieden. Dafür aber sorgt die Erziehung in den Institutionen. Sie gebiert *Menschen, die nicht an sich selbst glauben*, sondern der Institution alle Kraft und jedes Vertrauen anvertrauen. Ein Mensch in Selbsthaß und Unglauben an sich selbst erzogen, ist daran gewöhnt, stets den Institutionen, Unterdrückern, Recht, Macht, Notwendigkeit zuzuerkennen. Die Gewöhnung an das „Unrechthaben“, die Gewöhnung an die Macht-Recht-Identität, die Gewöhnung an die grausame Notwendigkeit der Zwangsordnung, all diese kleinen alltäglichen Gewöhnungsakte schaffen den zur Dauer gewordenen Verrat an seiner eigenen Natur, an seinen Wünschen, Träumen, Impulsen, an seinen Mut, mit sich und anderen Menschen einmal anders zusammen zu sein.

Sein Rückgrat bricht im Alltag, der für ihn Rückzug und ständiges Nachgeben und Rechtgeben ist. Dieser Prozeß protestloser Hinnahme der Gewalt bringt ihn soweit, daß er sich seine Natur, seine ursprünglichen Impulse und Bedürfnisse nur noch „einbildet“. Seine Kraft ist ihm abhanden gekommen, er bildet sich seine, von der Institution bereits abgetötete Natur nur noch ein. Er beginnt in dem Nebel der sterilen Einbildung zu leben, er redet lediglich von seiner Spontaneität, Impulsivität und schöpferischen Kraft, während er keinen einzigen Beweis inmitten der gesellschaftlichen Zwangsmaßnahmen erbringt. Dahin soll er von den Institutionen gebracht werden: Ist er nicht deckungsgleich mit dem System der Institutionen, nun ja, soll er halt schwätzen und schwätzen im Bewußtsein von seiner Natur, die nicht mehr seine Natur ist. Seine geschwätzige Sterilität ist dann seine Natur geworden.

Die Institution nützt ihn nicht nur für sich aus, nein, sie macht ihn dafür auch noch krank. Der Mensch träumt nicht von seiner Spontaneität, er lebt sie auch nicht mehr aus — noch nicht einmal in Situationen am Rande der Gesellschaft, er bildet sie sich nur noch ein. Seine Einbildung wird real-abstrakt, er kann der sterilen Hinweggewöhnung über seine Natur kaum noch ausweichen. Er erinnert sich an sie als idyllische Kindheits-Ferne, er belächelt sie als unnütze sentimentale Romantik. Er ist in seinem Verhältnis zur eigenen Natur sentimental, nostalgisch und kraftlos geworden.

Jede Resignation endet in der Institution. Jede Niederlage ist eine Stärkung des Systems. Die spießige, sentimentale Erinnerung an Kindheit und Jugend ist Symptom solchen resignativen Lebenslaufs. Damals „lebte ich noch anders“, sagt er sich wehleidig und ergötzt sich an der gegenwärtigen Schwäche daran. Hätte er seine Natur verteidigen können, hätte er sie immer neu erringen können, würde er feststellen, daß er Kindheit und Jugend als seine Natur in sich trägt und daß er daraus Kraft und Mut bezieht. Die Institution hat ihn eingekauft, nun möchte er

nur noch abstrakt träumen von seiner Natur. Wäre es anders, müßte er sich in seiner Natur — die von den Institutionen ja zur „Widernatur“ deklariert worden ist — nicht nur anerkennen, sondern auch erleben und er-handeln. Aber gerade das fällt nach einer jahrelangen Sozialisation schwer.

(S. 37)

Die Sozialisation macht den Menschen nicht nur gefühllos und besserwischerisch, sondern sie läßt ihm keinen Behauptungswillen, der zum Leben außerhalb und gegen die Institution nötig wäre. Im Gegenteil: Ziel der Sozialisationsprozesse — auch der vielen ungeplanten — ist die Erfahrung der Nichtigkeit, Nichtsnutzigkeit der konkreten Natur, der natürlichen Impulse, der individuellen Antriebe und Wünsche, aller subjektiven „Mätzchen“. Anständig ist jener Bürger, der pflichtbewußt und brav jeden Kampf zwischen sich und der Institution als vergeblich betrachtet und als sinn- und nutzlos hinstellt.

Aufnahmebedingungen einer neuen Gesellschaft

Erstens: Optimist sein,
zweitens: adrett, höflich, fügsam
(sämtliche Sportabzeichen errungen)
und zuletzt die Gangart jedes Mitglieds:
Ein Schritt vorwärts,
zwei oder drei zurück,
aber immer applaudierend.

Heberto Padilla

Einem Despoten ins Album

Hüte dich vor den Schwankenden;
eines Tages wissen sie, was sie noch nicht wahrhaben wollen.
Nimm dich in acht vor den Stotterern,
vor Juan dem Lispler, vor Pedro dem Stummen;
eines Tages entdecken sie ihre starke Stimme.
Mißtraue den Furchtsamen,
denen man das Maul stopfte:
eines Tages, stehen sie nicht auf, wenn du eintrittst.

Heberto Padilla

(S. 38)

7. Selbsthaß, Selbstlosigkeit, Selbstopfer, Unglaube und Zweifel an sich

Bruchteil

Wenn ich
„Ich“ sage,
meine ich auch
dich
ohne den ich nicht
singen könnte
meine Trauer
die auch Freude ist
an unserem Zusammenspiel
Bruchteil
meines bestürzenden
Überlebens.

Rose Ausländer

(S. 39)

Der anerzogene Selbsthaß gegenüber der eigenen Natur und ihren verdeckten Botschaften ermöglicht die endgültige *Identifikation* mit der totalen Ordnung der Institution. Entfremdet seiner Natur und aller Natur lebt der Mensch in tausend gewohnten Niederlagen „leblo“. Die „Natur“ des Menschen — und dies ist weder biologisch noch metaphysisch gemeint — die Natur des Menschen als eine historische und soziale ist doch eine „Natur“, die sich von ihren institutionalisierten Formen unterscheiden läßt. Die *Natur des Menschen*, die eigene Natur, kann der Mensch nicht in dem Maße objektivieren, wie er die „äußere Natur“ objektivieren kann. Seine „Natur“ erscheint stets als ein Nichtidentischsein mit der historischen Gesellschaft, in der er lebt. Da, wo sich „Natur“ und Gesellschaft nicht decken, da muß er hellhörig werden auf seine eigene Natur. Da, wo er seine Interessen, Wünsche, Bedürfnisse nicht ausgedrückt fühlt von dem System der gegenwärtigen Gesellschaft, muß er feinfühlig werden. Dieses Gemisch aus vergangenen Formen und Anschauungen, aus Antizipationen seiner Wunsch- und Traumwelt muß er analysieren.

Daß der Mensch seine Natur von den gesellschaftlichen Erwartungen und Vorstellungen unterscheiden kann, darauf kommt es an. Seine Natur und die dazu adäquaten „natürlichen“ Strukturen der Gesellschaft sind erfahrbar in den historischen Situationen des Institutionszwanges. In diesem Sinn werden Aufforderungen, Anrufe, Botschaften, die nicht Institutionen entspringen, zu Anstößen von Aktionen, die nur das eine versuchen, in diesen Institutionen natürlich zu leben und zu handeln.

Kindern so zu begegnen, als wären sie natürlicherweise frei, stark und zum Glück bestimmt, heißt Handlungen tun und sich eine Natürlichkeit und Freundlichkeit zuschreiben, die ich bislang nicht hatte. Natürlich sein bedeutet, sich Anstößen hinzugeben, bedeutet, auszuprobieren, wie weit unsere Natur in der Welt der verratenen Natur durch Institutionen Früchte trägt. Sie wird Früchte tragen, nur nicht ohne Kampf. Wer sich durch Erleben emotionaler Spontaneität Freude verschafft, wird Feinde gewinnen bei den Institutionsvertretern.

Jede Institution muß sich gegen gefährliche Menschlichkeit, gegen jene Natur, die die Bürokratie des Zwangs nicht erträgt, wehren. Solche natürlichen Anstöße in das System so einzubauen und zu kanalisieren daß sie die Unnatürlichkeit des Zwangsapparates nicht nur nicht stören, sondern technisch noch effizienter machen, ist Ziel der Ordnung. Sollte ein Lehrer seinem natürlich-spontanen Anstoß zum Spielen mit den Kindern in der Schule nachgeben, so wird er so tun müssen, als wäre die ganze Atmosphäre „unverzweckter Dreistigkeit“ und „entspannter Nutzlosigkeit“ etwas zur Schule Passendes. Diese Art von natürlich-freiem Spiel gefällt der Institution nicht. Sie fühlt sich dadurch gefährdet und in Frage gestellt. Entweder sie verbietet dies und gibt Verweise, oder aber sie versucht, das ganze Geschehen zu kanalisieren.

(S. 40)

Die Institution wird einer anderen Institution die Aufgabe stellen, dies primäre Phänomen menschlicher *Natur zu einer Technik* zu machen. Die *Wissenschaften* übernehmen diese Aufgabe. In unserem Falle kreieren sie eine Spielpädagogik, Spieldidaktik und anderes mehr. Diese bringen diesen Teil menschlicher Natur als ein nützliches technologisches Subsystem in die Institution, die durch diese Strategie effizienter und wirkungsvoller gemacht wird. So wird der Anspruch menschlicher Natur unter dem Diktat der Institutionalisierung und Bürokratisierung zu einer nutzbringenden *Technologie*. Kaum entdeckt und erfahren, wird dieser Teil menschlicher Ursprünglichkeit zu einer institutionellen Technik.

Noch ein weiteres muß bei der Frage der *Erfahrung unserer menschlichen Natur* beachtet werden: ihre ursprüngliche Widerspenstigkeit gegenüber Gewalt, Institution, Technik und Beherrschung. Hier kann ein Leitfaden der Sensitivität für die Suche nach der menschlichen Natur gefunden werden. Ein Mensch, der es mit Gewalt und Beeinflussung aufnimmt, ist auf dem Wege der Verwirklichung seiner menschlichen Natur. Er wird darüber hinaus von anderen mit untergründiger Sehnsucht bewundert.

Ein wichtiges strategisches Kennzeichen des Menschen, der seine Natur und Freiheit in den Institutionen zu leben versucht, ist es, daß er nicht nur seinen Impulsen sich hingeben kann und dabei Widerstand leistet, sondern daß er auch versucht, die Institutionen so auszunutzen, wie diese es mit ihm tun. Die Benutzung und Ausbeutung der Institutionen ist eine Lebensfrage für den natürlichen Anarchismus. Er wird sich den Kampf gegen die Institutionen von diesen bezahlen lassen müssen. Die Institution soll den ökonomisch zu erhalten gezwungen werden, der sie bekämpft. Wenn die Institution die Kräfte des Einzelnen stets aufzehrt und so selber kraftvoll in der Macht aufsteigt, dann muß der Kämpfer der „natürlichen Sache der Freiheit“ auch die Institution und ihre Ressourcen aufzehren und benützen dürfen. Zum Wohle des menschlichen und natürlichen Daseins muß die Institution, sei es Kirche oder Staat, ihre monopolistisch verwalteten Ressourcen *demjenigen* zugänglich machen, der sie bekämpft. Der Tribut des Gewaltapparates an die Natur des Menschen ist die „ungewollte“ Erhaltung auch desjenigen Menschen, der ihn verändern will. Die Institution muß dem humanen Anarchisten den Lebensunterhalt bezahlen!

(S. 41)



(S. 42)

A's Monolog

Eine Monomanie, sagt ihr.
Eine Notwendigkeit, sage ich,
eine Lebens-Notwendigkeit.
„Ausbrechen“ nennt ihr es.

Die Vögel fliegen so dicht,
die Angst treibt sie höher,
die Schwingen schlagen —
wie kleine Kupfermünzen
gegen, marmorne Böden.
Um „auszubrechen“,
wie ihr es nennt;
um Bekanntschaft zu stiften
mit jenen Vögeln,
vor Angst auffliegend,
und jenen Jungen,
deren Gebell so frisch tönt:

da gibt's nur das Eine:
„in die eigene Besessenheit eintreten“,
„ohne Umschweif“, ruhig, so
wie man ein Haus betritt
und die Tür hinter sich schließt, ohne Knall
(nach einer Weile scheinen die Fenster heller)
und „sehen wohin das führt“:

das sage ich.

(S. 43)

WELCHE ORTE sind mit der FREIHEIT VEREINBAR?

Tabakbraune Hotelzimmer für eine Nacht?

Flugzeuge im Augenblick der Landung
auf einem Platz in den Tropen?

Der Augenblick, da ein Mensch, den man liebt,
einen zu lieben scheint?

Ich besinne mich auf ein besonderes Gefühl,
das stellt sich nur zwischen Liebenden
und zwischen Todfeinden ein:
es ist als träten sie für einen Augenblick
in eine klarere Luftschicht ein,
in der sie einander vollkommen durchschauten.
D u r c h s c h a u t e n.

Als wäre ein Instinkt in ihnen am Werk,
der ihnen geböte, sich anzustrengen
und ihre Anstrengung zu verbergen.
So sinnreich eingerichtet ist die Natur.

Lars Gustaffsson

(S. 44)

8. Ich versuche alles, damit ich mich nicht verrate. Ressentiment, Sensibilität und Krafterleben.

Postkarte an junge Menschen

Gebt nicht nach, wie wir getan haben,
Folgt den Verlockungen nicht, denkt nach, verweigert,
verweigert, lehnt ab.
Denkt nach, eh ihr Ja sagt,
Glaubt nicht sofort, glaubt auch dem Einleuchtenden nicht,
Glauben schläfert ein, und ihr sollt wach sein.
Fangt mit einem weißen Blatt an, schreibt selber die ersten Worte,
Laßt euch nicht vorschreiben.
Hört gut zu, hört lange zu, aufmerksam,
Glaubt *der* Vernunft nicht, *der* wir uns unterwerfen.
Fangt mit der stummen Revolte des Nachdenkens an, prüft
und verwerft.
Bildet langsam das Ja eures Lebens.
Lebt nicht wie wir.
LEBT OHNE FURCHT!

Walter Bauer

(S. 45)

In einer aus „Natur und Zwang“ gemischten Gesellschaft ist unsere charakteristische Handlung, *die Grenze zu ziehen*, über die hinaus wir nicht kooperieren können. Dennoch scheint sich der ganze Konflikt darum zu drehen, wo jemand die Grenze zieht.

Wir ziehen die Grenze unter den Bedingungen der Herrschenden; wir schreiten fort unter *unseren* Bedingungen. (Goodman): Anarchistisches Manifest, S. 22)

Unsere Niederlagen in der Auseinandersetzung mit den machtvollen Befehlen der Institutionen stehen schon oft vor dem Kampf fest. Der Kampf braucht nicht mehr geführt zu werden, die Kooperation mit der Institution, diese erzwungene und aus Muß-Handlungen zustandegekommene Kooperation ist schon die Niederlage. Der Kampf war eine Entscheidungsfrage der Grenzziehung. Und diese Grenzziehung geschah unter den ökonomischen und sozialen Bedingungen der Institution. Sie wurde zum erzwungenen Kompromiß, der einseitig zwischen Macht auf Kosten der Ohnmächtigen ausgehandelt wurde. Diese kleinen und großen *Niederlagen falscher Grenzziehung* korrumpieren die menschliche Natur. Die korrumpierte Natur wird dann von den Institutionen diffamiert und von dem Gefühl eigener Schuld eingeschnürt. Jede *Niederlage* bringt den natürlichen Menschen näher zum Einverständnis mit aller Unnatur des Gewaltapparates.

Das *Einverständnis* wird zum Motor, daß der Mensch nun deckungsgleich wird mit dem System der Erwartungen der Institution. Dies Einverständnis wird in jeder einzelnen Handlung Motiv der Institutionalisierung. Der Mensch schneidet sich selbst ab von den wichtigsten Bedingungen des Lebens. Er hat sich selbst mit allem Zwang und aller Entfremdung von seiner eigenen Natur einverstanden erklärt und sich somit abgewandt von seinen Lebensbedingungen. Er hat sie ausgeliefert an die Apparatur sekundärer Systeme. Als Kranker im System rationaler Medizin, als Kind und Jugendlicher im System der Sozialisation, als Alternder, als Arbeiter, als Konsument, als Liebender, als Glaubender, überall haben ihn seine Niederlagen ausgeliefert, einem System von Institutionen, die sich seiner Bedürfnisse, Wünsche, Sehnsüchte „annehmen“, aber zum Preis der Einvernahme. Gibt es eine Macht, die der Gewaltlosigkeit der menschlichen Natur aufhilft? Wie sieht eine Energie und Kraft aus, die die Institution treffen soll?

Die sich ausbreitende Gegenstimmung gegen die funktionalen Systeme und gegen die sich unterdrückt Fühlenden bleibt am Anfang ähnlich dem „unbewußt bleibenden Zwang“ der Institution, unbewußt. So wird nicht nur ein „Höchstmaß an Zwang durch die einfachsten Mittel erreicht“ (Goodman, S. 7) sondern auch ein Höchstmaß an anarchistischer Aggression, Kampf- und Widerstandsbereitschaft. Eines der gefährlichsten Instrumente der Institution ist in dieser beginnenden Auseinandersetzung die Trennung und Grenzziehung zwischen „*privat und öffentlich*“, „moralisch und juristisch“, „verantwortlich und impulsiv“, „spontan und überlegt“ etc. Diese Trennungslinien, die Grenzscheiden verinnerlichter Form, die sich im Individuum selbst gebildet haben, sollen die Hinnahme des Zwanges und einer Sach-Ordnung begünstigen und in ein „feindliches Territorium“ schieben. „Die Trennung von privatem und institutionalem Verhalten ist nicht nur ein Zeichen für

(S. 46)

Zwang“ (Goodman, S. 7), sondern bildet die Front im Krieg zwischen ursprünglicher Natur und der deprivierten Natur des Menschen. „Sie zerstört auch natürliche Strukturen der Gesellschaft“ (Goodman S. 7), d.h. jene überkommenen Formen, in denen der Mensch sich nicht nur geschichtlich heimisch wußte, sondern diese auch als Formen der individuellen Energie in seinen Verbindungen und Freundschaften auffaßte. Er sieht solche Formen durch die Grenzverschiebungen der Institution jeweils bedroht und empfindet dies als unnatürliche Zwangswirkung.

Ob dies alles seine „Natur“ oder seine *geschichtliche Situation* dieser angenommenen Natur

beschneidet, ist nicht entscheidbar. Durch die Progression einer institutionellen Akkumulation von Planung, Ordnung und Lenkung, scheint die Vorstellung, daß Institutionen der technischen Kultur auf „unnatürliche Weise“, die „Natur“ die natürlichen Bedürfnisse, Impulse, Ziele einschränken oder gar vernichten, maßgeblicher elementarer Anteil in einer anarchistischen Bewußtseinslage geworden zu sein. „Nicht alle begehen im gleichen Maße Verrat an den natürlichen Strukturen der Gesellschaft. Einige sind mehr Anführer, andere mehr Mitläufer... jeder kennt Augenblicke, in denen er *gegen* seine Natur gesellschaftlich *konform* handelt, in denen er seine besten Impulse unterdrückt und sich feige von seinem Herzen distanziert. Die Schritte, die er zur Gewöhnung und Unbewußtheit macht, sind die Verbrechen, die alle Übel der Versklavung und des Massenmordes nach sich ziehen“. (S. 8, Goodman).

Wir gewinnen eine Sensibilität, wo und warum wir unsere eigene schwache Natur verraten. Es sind nicht so sehr inhaltliche Moral und klare Wertmaßstäbe, sondern eher Erfahrungen an denen wir spüren, daß ein Stück unserer Person gebrochen worden ist, und daß wir selbst uns untreu wurden, wir selbst uns verließen. Es waren auch nicht so sehr die moralischen Auswirkungen oder die Verletzungen anderer, sondern es war vielmehr das Gefühl einer Minderung meiner Stärke und Kraft. Ich begann mich zu schämen, nicht weil ich ein Gebot verletzte, ein Gebot übertrat, sondern weil ich keinen Mut, kein Selbstvertrauen und keine „Lust“ hatte und ich zuließ, daß das Rückgrat sich um ein Stückchen mehr verkrümmte. All dies wird widernatürlicher Weise eingesetzt, um uns dazu zu bringen, auf unsere Natur zu verzichten und sie zu vergessen. Wir gehen konform mit Institutionen, die bis zu einem gewissen Punkt große natürliche Befriedigung verschaffen: Nahrung, Bildung und Freundschaft.

(S. 47)

**Im großen Seewind
Blüte der Brüderlichkeit**

„Ich werde niemals das Spiel der Henker spielen
Ich werde ganz allein sein, die Kette zerbrechen.
Nicht mein Leben noch meinen Tod werden den Menschen herabwürdigen.
Es ist nicht wahr, ich kann nicht, ich habe Brüder,
Mit denen gemeinsam ich alles erreichen werde;
ich habe begriffen, daß es nicht wahr ist.
Nehmt meine Hände Genossen, ich bin euer.

Paul Eluard



(S. 48)

9. Der wirkliche Anfang liegt in meiner „Natur“ und in der Gewalt, die ich mir nicht antue und nicht antuen lasse. Die Konstitution des Friedens besteht darin, daß ich mir nicht Gewalt antue und mich durch meine Selbstannahme verwandle.

Ist es richtig, von Rosen zu sprechen?
Oder von Wolken?
Oder von traurigem Vogelsang?
Oder müßte man nicht
vom Stacheldraht sprechen,
von dunklen Verließen,
von der Stille,
von der Folter, dem Schmerz oder dem Schmutz?

Ich glaube,
sprechen
sollte man
vom *unbeugsamen Menschen*
von dem, der fähig ist,
zu ertragen
Hunger
Rosen
und Wolken

Guillermo Núñez (Chile)

(S. 49)

Der *Kompromiß*, zu dem der Einzelne gezwungen werden soll, ist der, die Verhältnisse, wie sie sind, doch einfach hinzunehmen und sich selbst zur Bedingung dieser institutionellen Verhältnisse zu machen. Dies aber ist nur auf Kosten eigener Kraft und eigener Initiative und Phantasie möglich. Ich selbst kann dann nur noch „meine Erlebnisse“ hinnehmen, die passive Kultur hätte sich in mir selbst gekrönt, in meiner Apathie und Unfähigkeit zu fühlen, zu reflektieren und zu handeln.

„Die Strafe für Unrecht besteht darin, das zu sein, was man ist. Die Menschen, die sich selbst von der Natur trennen, müssen jede Minute ihres Lebens ohne die Kraft, die Freude und die Freiheit der Natur leben. Es ist wahr, daß in der Tat jeder, der noch Leben und Energie besitzt, ständig einige natürliche Kräfte aufbietet und deshalb heute unnatürlichem Zwang gegenüber steht. In einigen, offensichtlich trivialen Fällen, die dennoch eine Schlüsselstellung besitzen, legt man die *Grenzen der Kooperation* fest.“ (Goodman, S. 11/12).

Die moderne Gesellschaft läßt einen nicht in Frieden — sie ist zu geschlossen — sie führt einem die Hand: „zwingend und hart“ und einen „garstigen Frieden“ beschert sie einem nur, wenn man ihre „Unnatur“ zur eigenen Natur macht. Der immer wieder erscheinende Widerspruch hat seine Quelle in „Natur“ und „historischem Zwang“, der in immer dichterem Formen zum Vorschein gelangt. Der Grundwiderspruch im kapitalistischen System ist ihre Aufgipfelung. Die Ausbeutung durch die Zwangsordnung bedeutet nicht nur die Auszehrung der Widerstandskraft, sondern auch die Erlahmung aller Kräfte des Menschen und damit letzten Endes die Bedrohung des Systems an sich.

An dieser Stelle befindet sich der anarchistische Mensch, der seine Widerstandskraft freigesetzt hat. Es gibt in dieser Situation des Überganges stets Grenzen, die nicht mehr verschoben werden können und an denen der Mensch sowohl zu sozialer Erfindertätigkeit, als auch zur Widerstandskraft aus eigener Selbstachtung heraus gefordert ist. „Darum sagt *Gandhi*, daß er zwar von Natur aus kooperativ sei, aber sich nicht den Bedingungen fügen könne, die die

Kooperation unmöglich machten." (Goodman S. 49/50).

Wo der Mensch in die gesellschaftlichen Widersprüche verstrickt erscheint, kann er in seinem „anarchistischen Impuls“ soziale Phantasie, Erfindungsgeist und Wagemut entdecken. Denn nur da, wo er die Verhältnisse, die ihn umgeben und bedingen, nicht mehr hinnimmt, sondern sie zum Material der Bearbeitung seines Willens, seiner Entscheidungen „degradiert“, nur da kann er hoffen, die Verhältnisse umzuordnen, umzubauen.

Zuerst aber muß er entdecken, daß diese Verhältnisse gemacht und konstruiert sind von den Mächtigen zu ihrem Nutzen, um dann die elementaren Bestandteile neu zu ordnen. Aber elementare Teile kann er oft nur erfahren, indem er das System der Verhältnisse stört, zerstört, auseinandernimmt. Die Verhältnisse stören und zerstören, heißt aber, den Versuch zu wagen, sich selbst Verhältnisse zu schaffen, die einem „natürlich“ erscheinen. Jede Aktion sozialer Erneuerung ist nicht Routine, sondern Anfang natürlicher Konflikte, die kooperativ getätigt werden. Jede solche Aktion birgt in sich nicht nur das Element der Störung, sondern auch der „Zerstörung“ (S. 50), Zerstörung von eben solchen Verhältnissen der Gewalt, die natürliche Kooperation und Initiative unmöglich machen. Dieses Sich-nicht-fügen können, dieses „zerstörerische“ Element meinte Gandhi und meint jeder humane Anarchismus.

Jeder kreative Akt hat eine apriorische Voraussetzung: er muß sich selbst auch einen Akt der Zerstörung schaffen. Die „Zerstörung“ zwanghafter Vorgegebenheit ist ein Apriori. Das kreative Zerstören ist das, was das erwachende freie Bewußtsein kennzeichnet. Ein „anarchistischer Humanismus“ ist ein Bewußtsein, das gegenüber dem institutionellen Bewußtsein der Öffentlichkeit, in den Organisationen und der Technologie, als primäre und entscheidende Realität, das „subversive Bewußtsein“ setzt und an Stelle des „individuellen Ich“ das „individuelle Wir“.

Die wirklichste Wirklichkeit, die jeder Mythos meint und die den Kern meiner Träume ausmacht, ist etwas Erfahrenes und erlebtes. Das neue Bewußtsein entsteht aus dem Widerstand gegenüber den Zwangssystemen der Supertechniken, Institutionen und Superorganisationen. Die Gewalthaber und deren Techniken waren mächtig, weil sie ihre Gewalt in das Innere des Menschen verlängern konnten. Meine Selbstbefreiung ist gleichzeitig für die Institutionen der Verlust der usurpierten Räume und damit ihre handlungsmäßige Schwächung. Darum lautet das erste Gebot: *Du sollst Dir selbst nicht Gewalt antun*. Es ist ein Verbrechen, sich dem eigenen Ich zu entfremden und ein gespaltenes schizophrenes Ich (Rollo May, S. 186/87) zu werden“. Das beinhaltet nicht nur die Aufforderung, von Zwang abzulassen, sondern die Gewaltanwendung auch gegenüber dem eigenen Ich, das ein Teil des Wir ist, zu unterlassen. *Du sollst Dir selbst als Ich und in der Gestalt des Wir nicht Gewalt antun* und diesen Sinn des Seins kannst Du nur in der Gegenwart, weder in der Vergangenheit, noch in der Zukunft, erfüllen. Diese Freiheit kann ich nicht der Utopie, dem Versprechen der Zukunftsverheißungen, überlassen.



(S. 51)

Vergnügungen

Der erste Blick aus dem Fenster am Morgen
Das wiedergefundene alte Buch
Begeisterte Gesichter
Schnee, der Wechsel der Jahreszeiten
Die Zeitung

Der Hund
Die Dialektik
Duschen, Schwimmen
Alte Musik
Bequeme Schuhe
Begreifen
Neue Musik
Schreiben, Pflanzen
Reisen
Singen
Freundlich sein.

Bert Brecht

(S. 52)

10. Wer Kraft gewinnt,
wird mißtrauisch gegenüber Apparaturen,
wer verliebt ist,
engagiert sich,
wer mutig wird,
erfindet neues Leben.

Vom Vergehen

Was wird von uns bleiben, wenn wir
Zugedeckt mit Sand im kargem Boden
Sacht verinnen?
Die Farbe der Wände ließ ich
Erneuern. Stühle stellte ich auf. Worte
Setzte ich aneinander, so daß sie
Mehr wurden als Worte und
Einen Sinn ergaben und den:
Es ist möglich,
Die Erde bewohnbar zu machen für
Menschen.

In den Träumen
Der noch Niedergedrückten und in den
Gedanken der bereits Aufrührerischen, wie
in den Taten
Der sich schon Erhebenden
Findet ihr, was
Von uns bleibt.

Günter Kunert

(S. 53)

War das erste elementare Kennzeichen das der „Nicht-Gewaltanwendung“ sich selbst gegenüber, so ist das zweite Charakteristikum in diesem Raum des „Nicht-Gewaltanwendens“ ein positives, nämlich das des Kraftgewinns und der Entdeckung der Energiequelle. Die *Hauptfrage des neuen Bewußtseins ist eine energetische*: Aus welchen neuen Quellen beziehe ich meine Energie, meinen Mut und meinen Elan? Von woher beziehe ich meinen Enthusiasmus, meine Hoffnung, meine vitale Kraft? Zwei Quellen öffnen sich: eine im neu entdeckten *ganzen* Individuum, in seinem Fühlen und seinen Bedürfnissen und zum anderen im *Wir-Selbst* der Gruppe, Freundschaft, Liebesgemeinschaft und der „*spontanen Masse*“, in deren Fühlen, Zusammenwirken, Solidarität und Initiative. *Erst dieser Energiegewinn läßt das neue*

Bewußtsein auch zu Verstand kommen. Erst diese Kraftentdeckung läßt mich das frühere als falsches Bewußtsein begreifen, läßt mich die aufgezwungenen Rollen entdecken, analysieren. Erst dieser Kraftzuwachs verleiht meiner Rationalität Mut, mein Ich als Waffe einzusetzen.

Aus diesem Kraftzuwachs erfährt das Ich-Selbst und Wir-Selbst die *Bedeutung der beiden „Stämme“ des Menschen:* seine Sehnsucht und sein Traum, seine Selbsterlebnisse seiner *Kraft-Natur* und seine neue *sensible Rationalität*. Dieses Denken, gespeist aus ehrfürchtiger Neugier bringt das Neue der Welt in Erfahrung. Die energiegeladene Denkart, die konfrontative Reflexion und exakte Analysen machen zwei Schritte noch möglich, die in der realen Praxis wichtig werden: die Entdeckung der gefährlichen feindlichen Elemente und die Wahl der Verbündeten und freundlichen Kräfte. Die Entdeckung des Feindes ist schon in dem Stadium des „unbewußten Anarchismus“ grundgelegt. *Den Gegner entdecken, heißt, wissen, woran man ist.* Schon allein zu wissen, wo man keine Hilfe zu erwarten hat, ist gut und hilfreich. Schon zu wissen, wo Täuschung wartet, Lüge und Verstellung einem widerfährt, ist Signal genug, daß man aufpaßt.

Die Macht des Staates und der Institutionen ist so übermächtig, daß er nie und nimmer im direkten Sinn mit seinen eigenen Mitteln der Gewalt angegriffen werden kann und soll. Ich kann ihn letztlich nur bekämpfen, indem ich ihn stoppe *in mir* selbst. Dann auf einmal fällt seine dämonisierte Macht, seine angemaßte Gewalt zusammen. Ich selbst und Wir-Selbst werden dann seine Grenze sein. Wir leben andere Verhältnisse, drum werden die Verhältnisse andere sein.

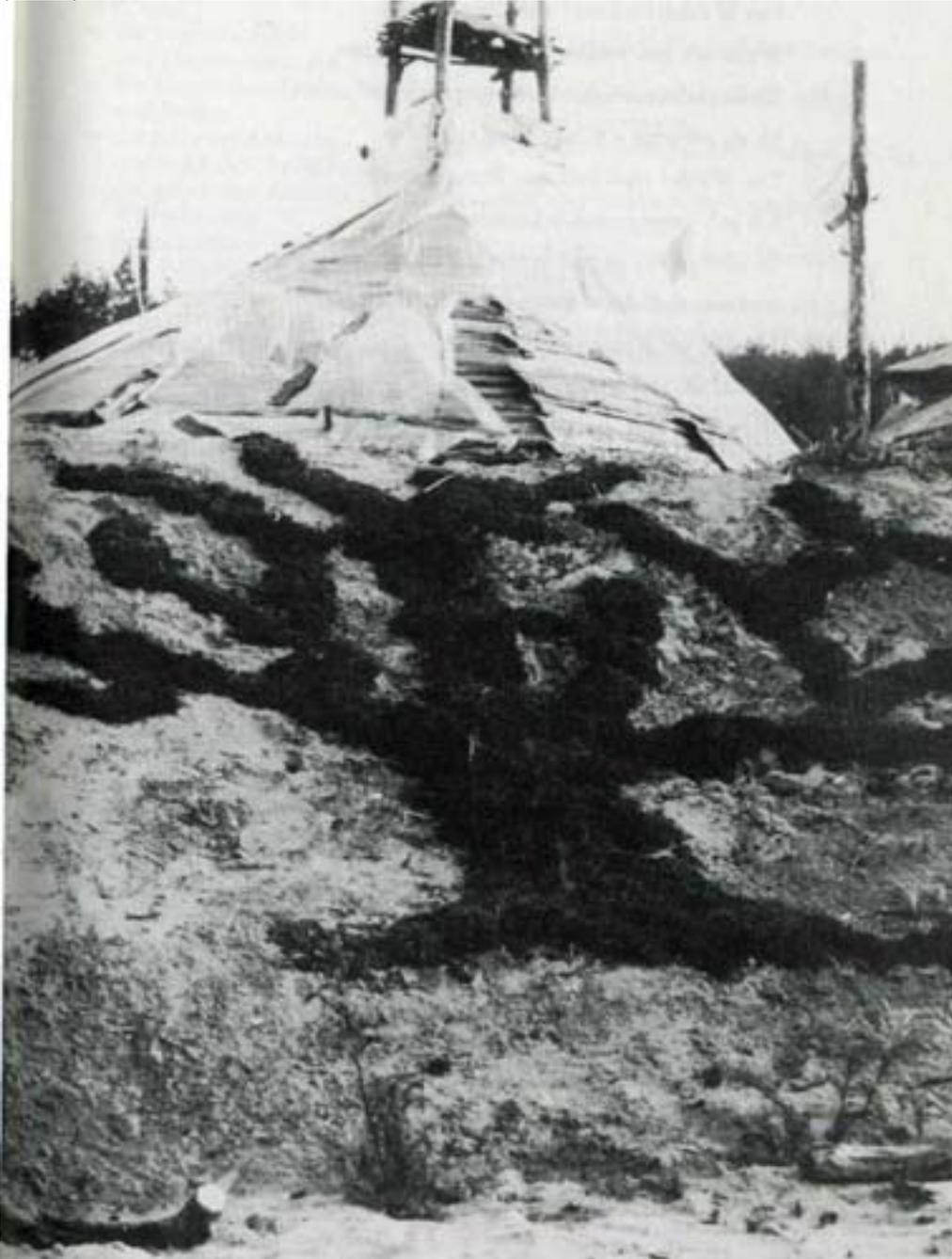
Im Kampf mit dem Lebensentwürger und Kraftausbeuter falle ich nicht auf seine Techniken, Methoden, Didaktiken und Werbungen herein. Ich habe die „Macht“, eine eigene Lebensform zu wählen. Diese Lebensform besteht in der Erfahrung, daß alle Lösungen und Entfaltungen über Wahl und Bündnis der Freunde und Bundesgenossen gehen. Dem Aberglauben will ich abschwören, daß es Lösungen durch Strukturen, Institutionen und Gewaltordnung gibt. Lösungen werden erlebt, dann erst reflektiert und organisiert.

Wenn Lösungen durch Freunde nur möglich, nur durch Bundesgenossen Lösungen sichtbar werden, dann können diese Lösungen auch nicht die alten institutionellen Wege der Rationalität und Techniken beinhalten. Wir erfahren als Elemente der Bündnisse und der Hilfe in uns selbst ein beziehungsvolles, also emotionales Denken, eine Reflexion als nutzbringende subjektive Stellungnahme zur Welt. Es kommt nicht auf die „Welt“ an, sondern auf meine Beziehung zur Welt. Es kommt nicht so sehr auf die „Ordnung“ an, sondern darauf, ob wir sie mit unseren Gefühls- und Praxisbeziehungen verändern, verwandeln können.

Gedicht über die Fernsehklärung des Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg Dr. Filbinger am 16.4.1968, in der er die Aktionen radikaler Studenten als einen erschreckenden Rückfall in faschistische Methoden bezeichnet und als der Sprecher der Landesregierung die revolutionären Rechtsbrecher davor warnte, die Besonnenheit der staatlichen Organe mit Schwäche zu verwechseln auch so

Helmut Heißenbüttel

(S. 55)



(S. 56)

Was ist denn das für eine Zeit — ?
Die Wälder sind voll von Traumgetier.
Wenn ich nur wüßte, wer immer so schreit.
Weiß nicht einmal, ob es regnet oder schneit,
ob du erfrierst auf dem Weg zu mir —
Die Wälder sind voll von Traumgetier.
Ich geh unter lauter Schritten —
Es sind Netze gespannt von dir zu mir,
und was sich darin fängt, ist nicht von hier,
ist, was wir längst vergessen hatten.
Wenn ich nur wüßte, wer immer so schreit —

Ich suchte ihm ein wenig zu geben
von jenem stillen Trunk zu zweit;
voll Taumel und voll Seligkeit
würd ich den Becher ihm heben —
Weiß nicht einmal, ob es schneit oder regnet . . .
Sah die Sterne nicht mehr, seit ich die verließ;
Wieder wellt sich dein Haar.
Mit dem Blau deiner Augen
deckst du den Tisch unserer Liebe:
ein Bett zwischen Sommer und Herbst.
Wir trinken, was einer gebraut, der nicht ich war,
noch du, noch ein dritter:
wir schlürfen ein Leeres und Letztes.
Wir sehen uns zu in den Spiegeln der Tiefen
und reichen uns rascher die Speisen:
die Nacht ist die Nacht, sie beginnt mit dem Morgen
sie legt mich zu dir.

(S. 57)

Wer wagt

- die vagen Gefühle und Herzensregungen gegen die klaren Befehle und Anweisungen
- die skeptischen Gedanken und Fragen gegen die sachlichen Funktionen, ordentlichen Leistungen
- die diffusen Antriebe und radikalen Bedürfnisse gegen die festen Formen, Erwartungen, Rollen
- die verwirrten Anstöße, Wünsche und .. gegen die universalen Konditionierungen und Verführungen
- die zitternden Ängste und Befürchtungen gegen das harte Verneinen und Verraten
- die zweifelnden Reflexionen und .. gegen die feste Gläubigkeit an Herrschaft, Dogmen und gewalttätige Vorurteile
- die eigenen kargen Erlebnisse gegen die feste Gläubigkeit an Herrschaft, Dogmen und gewalttätige Vorurteile
- die dümmlich genannte Selbstbejahung und Mut zu sich selber gegen die eindeutigen Erwartungen der wichtigen Leute und Institutionen
- die unsicher-spontane Bewegung, der Mut zum freien Bund gegen die geplante, zielgerichtete Formation im Gleichschritt

Als diejenigen, die sich selbst am tiefsten und wiederholt verraten, stellen sich oft diejenigen heraus, die wir kennen oder die wir selber sind — gutmeinende Erzieher die guten Willens Kinder verderben, sich selber zu verraten, — sachliche Politiker die den Zwang verbreiten, - aufrechte Radikale, die ihre eigene Lebenslüge radikalieren, - technisch versierte Lehrer, die das Kind und jeden „Anfänger“ meiden, weil ihre Absicherung in Methode, Technik, Planung, Unterwerfung als Agent der Macht stets auch ihre Absicherung vor dem fragenden, suchenden Kind ist; -freundliche Bankiers — gesittete Rechtsanwälte — ängstliche Handwerker— fleißige Arbeiter— anständige Kaufleute — ethische Ärzte — exakte Forscher, sie alle dienen der Ordnung (d.h. ihrem Vorteil) statt der Liebesunordnung der Klienten, Patienten, Kunden usw. —

fromme Priester — geduldige Pfleger — selbstlose Mütter und Väter mit allem Idealismus und Einsatz geben sie weiter die selbstlose Unterwerfung, die Entfleischlichung und Enthäutung des Menschen.

Es gibt nur eine wirkliche tödliche Gefahr für uns: das ist die „Ent-herzung“ mit der nachfolgenden „Ent-hirnung“, der wir unterworfen werden!

(S. 58)

Warnung, damit wir nicht in schlechte Gesellschaft geraten oder wie wir aus ihr uns entfernen können . . .

als sie mit zwanzig
ein kind erwartete
wurde ihr heirat
befohlen
als sie geheiratet hatte,
wurde ihr verzicht
auf alle Studienplätze
befohlen
als sie mit dreißig
noch Unternehmungslust zeigte
wurde ihr anstand und tugend
befohlen
als sie mit fünfzig
verbraucht und enttäuscht war
zog ihr mann
zu einer jüngeren frau
liebe gemeinde
wir befehlen zu viel
wir gehorchen zu viel
wir leben zu wenig

kurt marti

(S. 59)



(S. 60)

Wir Erniedrigte sind allzumal

Mitläufer, Angepaßte, Außengelenkte, Unterworfenen, Untertanen, Fatalisten, Patienten, Konsumenten, Versklavte, Gekaufte, Entfremdete, Routinierte, Gutwillige, Angsterfüllte, Idealisten, Funktionierende, Vereinzelte, Isolierte, Apathische, Selbsthasser, Selbstvernichter, Opferlämmer, Ausgebeutete, Geschundene und Beleidigte, Pflicht, Ordnung, Verantwortung, Besitzende, Hetzende, Hastende, nervös Fliehende, Bürger, Bourgeois, Spießler oder nur unverrückte, vorgestellte Vorgesetzte und sei es nur von mir selber:

Bürger nenne ich jeden, der irgend etwas über das Gefühl stellt.

Ich will diesen Mechanismus erklären. Der spielt die Kellerrassel mit den Füßen der anderen.

Er kann nur den Atem der anderen atmen.

Er existiert nur in dem anderen, und durch den anderen.

Er bläst seine Lampe aus und begnügt sich mit der Laterne von gegenüber.

Er verkörpert das allgemeine Mittelmaß in der Substanz seiner Person, und umgekehrt. Aber was ausstrahlen sollte, will nicht so recht, und er kapselt sich ab.

Seine Kleider tragen ihn. Er trägt sie nicht.

Wenn du vor ihm einen Luftsprung tust, bekommt er Zustände.

Er ist nicht bössartig wie eine Hornvipere.

Er würde keinem Löwen ein Leid antun.

Er ist ein Haifisch, ohne dessen Zähne.

Ein Seeigel, ohne dessen Stacheln.
Er nähert sich einer Sprache oder einer Idee nur,
wenn er sie für mausetot hält,
und wenn er sie mumifiziert in einem Glaskasten sieht,
und wenn das nicht mehr beißen kann,
und er nähert sich auf den Zehenspitzen.
Er liebt die Natur in Konservenbüchsen,
mit einem Schlüssel zum Öffnen, und er kriegt sie nicht auf.
Er hat den Dialekt seines Herzens verachtet,
um die Grammatik der Kaste zu erlernen.
Er hat eine Witterung für die Kaste, wie ein Tier die Gefahr wittert.
Das Gefühl ist ihm abgestorben
Diese Leute schleifen einen unermüdlich dahin, wo geleckert wird . . .
Wie wär's, wenn wir eine Akademie der Speichellecker gründeten? . . .

(Leon Paul Fargue)

(S. 61)



(S. 62)

Bösartig

wie ihre dummheit es zuläßt
verbindet mit gemeinheit
sitzend an den telegrafem
die nichtse
die kaffee ausgeben
und verniemanden
der da singt
waffenlos
nützlich der zweifel
an der nutzlosigkeit
der eigenen arbeit
zweifellos nützlich
die eigene arbeit
zuweilen
aushalten mußst du
den zweifel
oft ganz allein
singen
in der latrine
in der zelle
im Stadion
auf den feldern
bei granada teheran
Santiago seoul berlin

Peter Paul Zahl

(S. 63)



(S. 64)

Thesen

1 Jeder Versuch, frei zu leben, baut auf unmittelbare Erlebnisformen des Ich mit dem Wir. Er richtet sich nach Bedürfnis und Wunsch des Herzens.

2 Solidarische Befreiung ist nie *nur* ökonomisch, *nur* politisch, *nur* subjektiv, *nur* kleingruppenhaft, sie meint stets alle Aspekte in ihrer Wechselseitigkeit.

3 Freiheitliche Selbsthilfe kommt *ohne* utopische Vertröstungen aus. Anarchie beginnt jetzt oder gar nicht — hier oder nirgendwo — bei mir und uns anfangend oder gar nicht.

4 Eine genossenschaftliche und bruderschaftliche Befreiung beruht auf einem herrschaftslosen Organisationsprinzip der Kooperation und Solidarität.

5 Der libertäre Bund kennt keine Unterwerfung, also ist es immer ein *wechselseitiges, reversibles Verhältnis* ohne Erstarrung, ohne Rollenfestlegung, ohne Hierarchie und Zentralismus.

6 Der „politisch sehnsüchtige Liebesbund“ verlangt das Einbringen *der ganzen Existenz* des Individuums, wenn auch oft für kurze Zeit.

7 Die „neue Liebesunordnung“ verlangt *Veränderung*, verlangt nicht nur *Änderung der Verhältnisse*, sondern auch die Wandlung meiner *Gefühle* und Verhaltensweisen.

8 Anarchie als ein solidarischer Anfang alternativ zu Institutionen zu sein, ist eine *Mut- und Energiefrage*.

9 Mut- und Energiegewinn ist Frage des intensiven Erlebens. Liebe als ein Stück Anarchie ist eine mystisch-ekstatische Annäherung an die Welt. Die Sozialutopie wird magische Existenz.

10 Anarchischer Glaube an den Menschen und Zweifel gegenüber den Machenschaften der Ordnung ist eine „Mystik“ innerweltlicher und kosmischer Art.

11 Dieser Glaube verlangt nach *Autonomie* in der Basis der *Ökonomie*, *Technologie* und des *Konsums*. Befreiung zur Unordnung des Friedens kommt von der Basis der „kleinen Leute“ und der „Masse“.

12 Jeder Glaube an einen Ich-selbst-verwirklichenden Bund hat seine Grundlagen in den radikalen und unerfüllten *Bedürfnissen* aller Menschen.

13 Jeder „politisch-ökonomische Anarcho-Syndikalismus“ erfordert eine „anthropologische Basis“. Die konfrontativen Gefühle und die Reflexion seines Widerspruches zu den Institutionen tragen innerlich die politisch-ökonomische Organisation.

(S. 65)

14 Jede freie Vereinigung von Menschen hat ihre Ziele, Werte, Regeln und ihren geplanten Rahmen. Wenn anarcho-syndikalistische Gruppen institutionelle Verhärtungen und Hierarchien ausbilden, dann verlassen sie die freiheitlich-brüderlichen Räume ihrer Kollektive.

15 Die Freiheit planen, den Bund organisieren und die Liebe reflektieren, bewahrt zugleich vor der „Überwältigung“ des Menschen unter Institutionen der Macht, in Ordnungen des Funktionalismus, im Dogmatismus der Herrschaftslegitimationen.

16 Der Friede ist machbar und organisierbar, wenn er gewachsen ist nach der „Logik des Herzens“.



(S. 66)

Erlass

Wir, Herrscher Grenzenlos im Land der Lüge,
wir, Schöpfer aller Wahrheit durch Betrüge,
wir, Wächter aller Zauber lassen fragen:
Wann wird das Licht des Mondes abgetragen
und unser Nachtmahr ganz im Dunkeln liegen,
wann wird der Walfisch über Berge fliegen
und wann der Wind in Wolken Wurzel schlagen,
wann wird der Schneebaum schwarze Blätter tragen?
Wann fliegt die Kröte? Wenn die Schnecke singt.
Wann schwimmt der Felsen? Wenn der Fisch ertrinkt.
Wann wird das Faultier über Wasser laufen,
wann werden wir die Schlange Goldfisch taufen,
wann werden wir dem Zwielight vorgewiesen
und allen Unterwelten angepriesen
und unsern Träumen in Gebrauch gegeben,
wann werden wir als unsre Schatten leben?

(S. 67)



Wir, Wächter finstrier Sonnenbelvedere,
wir, Herrscher Namenlos in Stand und Ehre,
wir, Stern der Welt der Wunder lassen sagen:
Im Himmel werden Wolken Wurzel schlagen,
vor unsern Fenstern hat der Fisch zu fliegen
und Schnee hat auf dem Meeresgrund zu liegen,
der Walfisch hat im Wasser zu ertrinken
und Berge werden in den Himmel sinken,
wir werden Märchen klares Wasser reichen
und unsre Wahrheit wird der Lüge gleichen,
wir, Schöpfer unsrer Träume lassen wissen:
Die Welt der Wunder wurde abgerissen.

Christoph Meckel

(S. 68)

Es beginnt erst der Mensch, ...

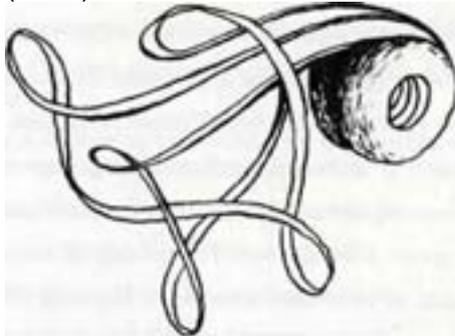
wo die Ausbeutung endet,
wo das Brot, das du ißt,
keinen würgt,
wo die Frau ihren Pfennig,
nicht tausendmal wendet
wo das Leben
das Leben verbürgt.

Es beginnt erst der Mensch
wo das Sterben verständlich,
weil die Jahre
zur Neige gelebt,
und wo endlich
der menschliche Friede unendlich,
wo das Schwert
keine Gräber mehr gräbt.

Es beginnt erst der Mensch,
wo die Herzen erklingen,
wo die Flamme der Menschlichkeit
brennt
und wo Hände
die toten Gesteine bezwingen,
wo der Mensch
sich zum Menschen bekennt.

Max Zimmering

(S. 69)



(S. 70)

**Ausgewählte Texte aus Wissenschaft, Ideologie,
Erfahrung und Literatur, die aus verschiedenen
Gründen empfohlen werden können.**

„Die Unwissenheit in ihren hölzernen Schuhen schlürft in der Vorhalle des Tempels der Gelehrsamkeit herum und stolpert über die angehäuften Terminologie. Das weite Feld menschlichen Wissens ist in eine Vielzahl kleiner professioneller Kaninchengehege aufgeteilt. In jedem gräbt ein Spezialist in die Tiefe und produziert einen Schwall von Terminologie, den Kopf nach unten in einer eher unschönen Haltung, die den Gesprächspartner in der Kommunikation grotesk benachteiligt.“

Stephen Leacock

(S. 71)

- Asseyer, Kramer, Viesel, Heihmann**, Hiebe unter die Haut, Karin-Kramer-Verlag Berlin 1978
Bakunin, Michael, Philosophie der Tat, Hegener-Bücherei Köln 1968
Bakunin, Michael, Gesammelte Werke, Bd. 1-3, Karin-Kramer-Verlag Berlin
Bataille, Georges, Das Blau des Himmels, Roman, München 1969
Beika, Jan, Ökologie und Anarchismus, Libertad-Verlag Berlin
Bieneck, Horst, Bakunin, Eine Intervention, dtv 212 sr 1973
Biermann, Wolf, Für meine Genossen, Berlin 1972
Bookchin, Die Formen der Freiheit, Aufsätze über Ökologie und Anarchismus
Born, Nicolas u. Manthey, Jürgen, Die Sprache des großen Bruders, Gibt es eine ost-westl. Kartell der Unterdrückung? rororo dnb 91, Hamburg 1977
Born, N. u. Manthey, J., Literaturmagazin 8, Rowohlt Hamburg
Brinkmann, R.D. Westwärts 1 & 2, Hamburg 1975
Brown, Rita Mal, Rubinroter Dschungel. Vulkantänze. Dada. Reclam, Berlin
Brubpacher, Fritz, Die Helvetische Republik und die Arbeiterbewegung in der Schweiz
Brubpacher, Marx u. Bakunin, Ein Beitrag zur Geschichte der Internationalen Arbeiterassoziation, Karin-Kramer-Verlag
Bukowski, Charles, Western Avenue, Frankfurt 1979 **Chlebnikov, Velimir**, Werke 1 u. 2. Hamburg 1972 **Delius, F.C.**, Ein Bankier auf der Flucht, Berlin 1976 **Deppe, W.G.**, Ohne Haß und Fahne, Hamburg 1959
Doctorow, El., Das Buch Daniel (Roman), Frankfurt 1977
Dorst, Tankred, Toller, edition suhrkamp 294
Eltzbacher, Paul, Der Anarchismus, Libertad-Verlag, Berlin
Enzensberger, H.M., Kurzer Sommer der Anarchie. Suhrkamp, Ffm **Enzensberger, H.M.**, Mausoleum, Frankfurt 1975
Ferlinghetti, Lawrence, Ausgewählte Gedichte, Zürich 1972
Feyerabend, Wider den Methodenzwang, Ffm
Feyerabend, Erkenntnis für freie Menschen, Ffm 1979
Fried, Erich, Gegengift, Berlin 1974

(S. 72)

- Ginsberg, Allen**, Das Geheul, Wiesbaden 1959
Goldman, Emma, Jahre meines Lebens. Karin-Kramer-Verlag Berlin
Goldman, Emma, Die Ursachen des Niedergangs der Russischen Revolution, Berlin 1968
Goodman, Angewandte Wissenschaft und Aberglauben, Libertad-V. Berlin
Goodman, Aufwachsen im Widerspruch. Verlag Darmstädter Blätter 1968
Goodman, Anarchistisches Manifest, Verlag Büchse der Pandora, Telgte 1977
Goodman, Making Do, 1979
Gorki, Maxim, Unzeitgemäße Gedanken, Frankfurt 1974
Graßhoff, Fritz, Bilderreiches Haupt- und Gliederbuch, Köln 1970
Guerin, Anarchismus. Suhrkamp, Frankfurt, edition suhrkamp 240
Guerin, Daniel, Faschismus - Die braune Pest. Libertad-Verlag Berlin
Gustafsson, Lars, Die Maschinen, München 1967
Herzen, Alexander, Die gescheiterte Revolution, edition suhrkamp 842
Herzen, Alexander, Mein Leben, 3 Bde, Berlin 1962/63
Friedrich, Ernst, Vom Friedensmuseum zur Hitlerkaserne, Libertad-Verlag Berlin
Kraus, Karl, Die letzten Tage der Menschheit, Zürich 1945
Krechel, Ursula, Verwundbar wie in den besten Zeiten, Darmstadt 1979
Koeppen, Wolfgang, Jugend, Frankfurt 1977
Kool, F. / Oberländer, E.(Hrsg.), Arbeiterdemokratie oder Parteidiktatur. 2 Bde, dtv München 1967
Kropotkin, Peter, Worte eines Rebellen, rororo Klass. 290 **Kropotkin, Peter**, Die Eroberung des Brotes. Hauser, München 1973
Kropotkin, Peter, Die Entwicklung der anarchistischen Ideen, Verlag Der Syndikalist, Berlin
Landauer, Gustav, Entstaatlichung, Telgte 1976

Landauer, Gustav, Erkenntnis und Befreiung, es 818
Lombroso, Cesare, Die Anarchisten, Hamburg 1895
Majakowskij, Ich, Frankfurt 1973
Malatesta, Enrico, Gesammelte Schriften, 2 Bde. Karin-Kramer-Verlag Berlin 1977
Malatesta, E., Anarchismus, Kramer-Verlag 1975
(S. 73)
Philosophischer Anarchismus, Anarchistische Texte 1-14, Libertad-Verlag Berlin
Pinthus, Kurt, Menschheitsdämmerung, Hamburg 1959
Pouget, Emile u. Patand, Emile, Das letzte Gefecht, Libertad-Verlag Berlin
Prevert, Jaques, Gedichte, chansons
Proudhon, P.J., Ausgewählte Texte, Verlag Thilo Ramm, Stuttgart 1963
Rammstedt, O. (Hrsg.), Anarchismus, Köln-Opladen 1969
Reich, Charles, Die Welt wird wieder jung. Der gewaltlose Aufstand, Wien 1971
Rubin, Jerry, Do it!
Rubin, Jerry, We are everywhere! Verlag Büchse der Pandora, Telgte
Rühmkorf, Peter, Gesammelte Gedichte, Hamburg 1976
Rochefort, Christine, Frühling für Anfänger. Zum Glück gehts dem Sommer entgegen.
Salomon, Gottfried, Proudhon und der Sozialismus, Berlin 1920
Sartre, Jean-Paul, Kindheit eines Chefs, edition suhrkamp
Schwarze Fahnen gegen Scheinfreiheit, Anarchismus in China, (K.Haug, Hrsg.) EMS-Kopp-Verlag Meppen
Schneider, D. Marc (Hrsg.) Pariser Kommune I.u.II., Rowohlt Hamburg 1971 **Serge, Victor**, Geburt unserer Macht. Trikont München
Seyfried, G., Wo soll das alles enden. Rotbuch-Verlag Berlin
Sigris, Christian, „Regulierte Anarchie“, Untersuchungen zum Fehlen und zur Entstehung politischer Herrschaft in segmentären Gesellschaften Afrikas, Syndikat-Verlag, Frankfurt, 1979

May, Rollo, Die Quellen der Gewalt, Wien 1974
Mackay, John Henry, Die Anarchisten, Verlag der Mackay-Ges. Hamburg
Marcuse, Versuch über Befreiung, edition suhrkamp
Mühsam, Erich, Zur Befreiung der Gesellschaft, Karin-Kramer-Verlag Berlin
Neruda, Pablo, Aufenthalt auf Erden, Hamburg 1960
Nettlau, Max, Der Anarchismus von Proudhon zu Kropotkin, Berlin 1927
Oberländer, E. (Hrsg.), Dokumente der Weltrevolution, Bd. 4: Der Anarchismus, Walter/Olten 1967
O Hara, Frank, Lunch Poems, Köln
(S. 74)
Sozialismus und Anarchismus in Europa und Nordamerika 1883 -1886, Gerstenberg, Hildesheim 1974
Sohnemann, KHZ, Das Manifest der Freiheit und des Friedens, Mackay-Gesellschaft Freiburg
Souchy, A., Schreckensherrschaft in Amerika, Impuls-V. Bremen
Souchy, A., Leval, G., CJN.T., Die CNT und die libertäre Bewegung in Spanien 1936 - 1976, Impuls-Verlag Bremen
Stirner, Max, Der Einzige und sein Eigentum, 1844
Timm, Uwe, Anarchie. Lernziel Anarchie Nr. 3, Mackay-Gesellschaft Hamburg
Timm, Uwe, Warum ich Anarchist bin. Abschied vom Staatssozialismus, Lernziel Anarchie Nr. 1, Mackay-Gesellschaft Hamburg
Toller, Ernst, Masse=Mensch, Verlag Büchse der Pandora, Telgte
Tolstoi, Leo N., Die Schule von Jasnaja Poljana. Telgte
Unter dem Pflaster liegt der Strand, 1-5, Karin-Kramer-Verlag Berlin
Valeske/Blankert, Anarchismus - Kriegserklärung an den Staat. Verlag Büchse der Pandora, Telgte
Vesper, Bernward, Die Reise (Romanessay), Frankfurt 1977
Wedekind, Frühlingserwachen
Walter, Nicolas, Betrifft: Anarchismus, Libertad-Verlag, Berlin

Zahl, Peter Paul, Die Glücklichen (Roman)

Zimmermann, D.E., Gedichte, Rotbuch-Verlag Berlin

Zenker, E.V., Der Anarchismus, Kritische Geschichte der anarchistischen Theorie, Frankfurt 1966

Zoccoli, E. Höre, L Anarchia, Mailand 1906

Zorn, Fritz, Mars (Roman), Frankfurt 1979

Geschichte der Internationalen Arbeiterassocation. Berichte von A. Souchy, A. Müller, A. Schapiro, Impuls-Verlag Bremen

Ni Dieu, ni maitre, Anthologie historique du mouvement anarchiste, Lausanne (S. 75)

Phönix voran!

Was dann nachher so schön fliegt . . .
wie lange ist darauf rumgebrütet worden.

Mit klarem Ruck aus den Angeln.

Wie dieser ganz normale Neurotiker neulich
seinem Irrenarzt die Couch vor die Füße kippte und sagte:

Mit der Hypo-Bank kamen die Schulden ins Haus

und mit dem Doktor die Zustände -

Ich aber will mein Geld zurück und meine Stimmen wieder hören.

So etwa!

Beziehungsweise: wenn ich mal nicht „ich“ sag,

wieviele da wohl noch mitreden können?!

Einspruch? Nichts da.

'n Ich hat irgendwie jeder, und das ist auch gar nicht so gewaltig.

Wenn es die Augen zuklappt,

geht die Erde unter,

sind die Sterne aus.

Und darum will ich (jetzt sofort!)

den Grabstein von der Tür wegwälzen.

Und darum will ich mich dir restlos unterbreiten

wie eine Juniwiese,

ein Ausbund an Grün

Und will dir den Fluß einschenken,

bis du überläufst,

unhaltbar,

fortgerissen,

und mich mit dir erträgst.

Peter Rühmkorf

(S. 76)

DER EXPERTE HAT DAS WORT:



Fotos: Peter Weinreich, Klaus Hilsberg, Dirk Duesberg, Cornelia Hertling, Klaus Weber
Cartoon: Klaus Weber